

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
28 (1914)**

149 (30.6.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-577428](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-577428)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Mülfringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Porto 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die sechsspaltige Zeitspalte oder deren Raum für die Inserenten in Mülfringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reflektanz 50 Pf.

28. Jahrgang.

Mülfringen, Dienstag den 30. Juni 1914.

Nr. 149.

## Der österreichische Thronfolger und seine Gattin ermordet.

Serajewo, 28. Juni. Als der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, heute durch die Straßen von Sarajewo, gab ein Individuum aus nächster Nähe mehrere Kugeln auf sie ab. Beide wurden tödlich getroffen und verblieben nach wenigen Minuten.

Wieder einmal hat nationalstiller Fanatismus einen tödlichen Mord verübt, der dem rein menschlichen Standpunkt aus empörend genannt werden muß und der andererseits geeignet ist, schwere politische Folgen nach sich zu ziehen. Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wurde gestern in der bosnischen Hauptstadt Serajewo, in die er gegen 10 Uhr vormittags belichtete, einzog, nebst seiner Gattin durch die Nebelverhüllungen eines 19-jährigen serbischen Gymnasialisten getötet. Damit ist die vierhundertjährige Familientragödie des habsburgischen Kaiserhauses um ein neues blutiges Kapitel bereichert, der Leidensteiner des alten Kaisers mit einem neuen schmerzlichen Krampf erfüllt worden. Über den Vorgang übernimmt uns das Wolffsche Telegraphenbureau folgende Nachricht:

Serajewo, 28. Juni. Als der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, (Er ist morganzitlich verheiratet. Red.) sich heute vormittag zum Empfang im Rathaus begab, wurde gegen das Automobil eine Bombe geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arme zurückwarf. Die Bombe explodierte, nachdem das erzherzogliche Automobil die Stelle passiert hatte. Die in dem nachfolgenden Automobil befindlichen beiden Herren, Graf Woos-Walded und der Flügeladjutant des Landeshef, Oberstleutnant Merzigi, wurden leicht verletzt. Vom Publikum wurden sechs Personen mehr oder weniger schwer verletzt. Der Attentäter ist ein 19-jähriger Typograph aus Trebinje namens Gaborinovic. Er wurde sofort festgenommen. Nach dem feierlichen Empfang im Rathaus setzte der Thronfolger mit seiner Gemahlin die Rundfahrt fort. Ein 19-jähriger Gynacjast der achten Klasse namens Princip aus Gradowo feierte aus einer Bronzingewehr mehrere Schüsse auf das erzherzogliche Automobil ab. Der Thronfolger Franz Ferdinand wurde im Gesicht, die Herzogin von Hohenberg durch einen Schuß in den Unterleib verletzt. Erzherzog Franz Ferdinand und die Frau Herzogin wurden in den Monat übergeführt und sind dort den Verletzungen erlegen. Auch der zweite Täter wurde verhaftet. Die erbitterte Menge hat die beiden Attentäter nahezu gelyncht.

Wie weiter gemeldet wird, gab der verhaftete Mörder

bei seinem Verhör an, schon lange die Absicht gehabt zu haben, irgend eine hohe Person aus nationalistischen Motiven zu töten. Er habe auf die Vorbeifahrt des Erzherzogs auf dem Appel-Quai gewartet, und als das Automobil auf der Rückkehr beim Einbiegen vom Rathaus in die Franz-Joseph-Casse die Fahrt verlangsamte, habe er den Anschlag ausgeführt. Einen Moment habe er gezögert, da auch die Herzogin von Hohenberg sich im Automobil befand, dann aber rasch zwei Schüsse abgegeben. Er leugnet, Komplizen gehabt zu haben. Auch der Typograph Nedelko Gaborinovic, dessen Bombenanschlag mißlungen ist, erklärte, keinen Komplizen gehabt zu haben. Er trug beim Verhör ein sehr zynisches Wesen zur Schau. Gaborinovic war nach dem Attentat in den Misdatschlag gesperrt und suchte zu entweichen. Wachen und Personen aus dem Publikum sprangen ihm jedoch nach und nahmen ihn fest. Wenige Schritte vom Schauplatz des zweiten Attentats wurde ein unwirklich gebildete Bombe aufgefunden. Sie dürfte von einem dritten Attentäter weggeworfen worden sein, nachdem er gesehen hatte, daß der Anschlag Princip gelungen war. Der Attentäter Princip hat längere Zeit in Belgrad studiert.

Wenn auch beim Empfang einer solchen Schreckenskunde in erster Linie die menschlichen Empfindungen nach gerufen werden, so drängt sich an den Politiker sofort die neuerschlossene politische Situation heran. Denn der Thronfolgerwechsel, den die Ermordung Franz Ferdinands zur Folge hat, kann umstände sehr schwere, ja unheilvolle politische Folgen nach sich zu ziehen. Um das Wesen des Kaiserthums an der Donau ist es bekanntlich eine eigene Sache. Ganz abgesehen von Ungarn rebelliert ein Teil der Kronländer ständig gegen die Wiener Regierung, dazu sind die Bundesstaaten, wie wir es voriges Jahr in unseren Artikeln über Böhmen dargelegt haben, allenfalls in einer sehr üblen Situation. Liegende Miße zeigen sich überall und nur mit Mühe werden dieselben oberflächlich für das Auge wieder zusammengekleistert. Das bekannte Wort: Wenn der alte Kaiser einmal tot ist, geht es in Oesterreich los, kann man auch in Böhmen vielfach hören. Der 83-jährige gegenwärtige Kaiser Franz Josef hat ohne Zweifel in schwierigen Situationen den Verstand nicht missen lassen, und war dabei immer bestrebt, wenn irgend möglich den Frieden zu erhalten. Daß dabei die Kriegspartei die sich um den erschossenen Erzherzog gruppierte, stets zu schieben suchte, ja, wie die Stellungnahme gegenüber Serbien zeigte, in der letzten Zeit gelegentlich der Balkanwirren auch manchmal mit Erfolg, das ihre tat, ist bei seinem Alter wohl zu entschuldigen. Von der Zukunft aber erwartete man anderes. Die Zukunft, die den er-

## Vom Tage.

In Serajewo wurde gestern von einem bosnischen Serben das österreichische Thronfolgerpaar erschossen.

Das Kommen einer neuen Flottenvorlage wird befrägt.

Die Leipziger Bauausstellung hat ein Defizit von über einer halben Million Mark zu verzeichnen.

Die neuen Verhandlungen in Albanien werden voraussichtlich wieder ergebnislos verlaufen.

Erhobenen Franz Ferdinand, den Messen des Kaisers (sein Sohn und Kronprinz Rudolf wurde feinerzeit in einem häßlichen Streit in einem Jagdschloß getötet) auf den Hohenzollern Thron bringen sollte.

Franz Ferdinand, der Kronerbe, aber war schließlich bei alledem ein herzlich unbedeutender Mann. Ein Säbelkrieger wie etwa der deutsche Kronprinz, war er nicht, und schließlich hatte er auch bereits ein Alter erreicht, (er ist 1863 geboren), in dem man seine Zunge hüten und seine Taten wägt. Er galt als spezieller Freund der Skizzen, die von ihm ihre Hoffnungen reifen sehen wollten. In einem Lande, in dem der Verfall eher heute als morgen droht, wo der Kampf aller gegen alle tobt, wo der Stroh nach weitem Ausbau der Konstitution laut Erfüllung beruht und wo vor allem der Nationalitätenstreit immer stärker hervortritt, gilt es klug rechtlich und ehrlich zu handeln.

Ein Opfer des Nationalitätenstreits scheint auch der Erzherzog geworden zu sein. Er war es besonders, der eine antiserbische Politik trieb oder begünstigte, die ihm jetzt zum Verhängnis wurde. Denn in den Serben war seit den Vorgängen der letzten Jahre ein starker Haß gegen die österreichische Regierung gewachsen worden und da auch die beiden Attentäter Serben sind, ist wohl der gewaltige Doppelmord als ein Symptom der im serbischen Volke verbreiteten Heße gegen Oesterreich und insbesondere gegen den Drahtzieher Franz Ferdinand anzusehen.

Wir sprachen einleitend von den eventuellen politischen Folgen des Thronfolgerwechsels. Die internationale, auf einen Kulverfah ruhende Situation haben wir im Volksblatt häufig genug dargelegt. Oesterreichs Balkanpolitik aber bildet zu einem gut Teil die Zündschnur des Kulverfahes. Franz Josef wird nicht mehr lange leben. Auf den Thron kommt aber dann kein immerhin gereifter Franz Ferdinand mehr, sondern der 27-jährige Erzherzog Karl Franz Josef, der Sohn des längst gestorbenen Erzherzogs Otto. (Die Kinder des Erschossenen sind, da er morganzitlich verheiratet, nicht ebenbürtig.) Dieser junge

## Feuilleton.

### Sich selbst gefunden.

Roman von Wilhelm Bloß.

23) Nachdenk verboten.

„Aber was wollen Sie mit alledem bemeinen?“ warf der Polizeierst ein.

„Daß man keinen Grund hat,“ antwortete Cruijus, „auf jemand hinobzusehen, wenn er auch nicht gerade mit dem Schulds des Gymnasiums bepackt ist, und daß man es anerkennen soll, wenn jemand durch Selbststudium und Selbstunterricht unter tausend erschwerten Umständen sich soweit gebracht hat, einen eigenen gefunden Gedanken gegen zu können. Wie wenig heute in der Bildungsfrage die wahren Aufgaben von Staat und Gemeinde anerkannt und erfüllt werden, davon will ich nicht sprechen.“

Doktor Gelbing, der inzwischen tieffinnig dagelesen hatte, hub nun plötzlich an:

„Die griechischen Azente — — —“

Weiter kam er nicht, die Sache nahm sich zu römisch aus und ein allgemeines Gelächter schmitt dem Unglücklichen das Wort ab. Er war für diesen Abend ein toter Mann. Frau Meyer warf ihm einen wütenden Blick zu und gelobte sich, diesem höherem Schulmeister niemals wieder einen ähnlichen Auftrag zu geben.

Der Affessor erpälpte nun die Gelegenheit, eine Schmeichelei für den Geheimen Kommerzienrat von Steinbeck anzubringen.

„Es mag sein,“ begann er, „daß Staat und Gemeinde in bezug auf Bildung nicht alles tun, was das Gemeinwohl

von ihnen erfordert. Sie besitzen auch gewöhnlich die Mittel nicht. Um so mehr ist anzuerkennen, wenn ein Privatmann aus eigenem Antrieb und aus reiner Menschenliebe für die Bildung seiner weniger günstig gestellten Mitmenschen Opfer bringt. So hat bekanntlich der Herr Geheim Kommerzienrat von Steinbeck“ — der Affessor verbogte sich — „eine Fortbildungsschule für seine jungen Arbeiter eingerichtet.“

„Ja ja!“ sagte die politische Randgerichtsärztin, „Bildung macht frei!“ — Ihr Mann pflegte diesen Spruch öfter zu tun.

Dem Geheimen Kommerzienrat stieg der Weisfrauch freudig in die Nase und er neigte huldvoll das Haupt gegen den Affessor. Ah, nun kam man endlich ab von der gefährlichen Debatte über die akademische Bildung; nun gelangte man auf das praktische Gebiet und da konnte er mitreden.

„Ja ja, solch eine Schule ist eine Wohltat für die Arbeiter, nicht wahr, Herr Vorn. Sie wissen das aus eigener Erfahrung?“ sprach der Kommerzienrat mit Würde. Sein Gesicht war erhaben, und er dachte den Richter zu demütigen, wenn er vor allen daran erinnerte, daß Vorn Lohnarbeiter gewesen. Aber Vorn hatte weder falschen Stolz noch falsche Scham und antwortete ruhig und bescheiden:

„Das kommt ganz auf die Umstände an.“

„Wie so?“ fragte der Geheim Kommerzienrat betreten. Hier hatte er keinen Widerspruch erwartet.

„Wann wird der Unterricht in der Fortbildungsschule erteilt?“ fragte Vorn.

„Abends, nach der Arbeit!“

„Und wie lang ist die Arbeitszeit?“

„Von morgens fünf bis abends sieben Uhr, mit den Pausen.“

„Da werden viele Arbeiter von der Fortbildungsschule keinen Gebrauch machen!“

„Ja; ich halte sie für die minderwertigen.“

„Ich nicht!“ sagte Vorn.

„Und warum nicht?“

„Weil nach einer so langen Arbeitszeit jedermann noch Ruhe verlangt. Wer beinahe dreizehn Stunden durchhat, der ist nicht mehr aufgelegt, einen Unterricht durchzumachen, der die ganze Spannung des Geistes beansprucht.“

Der Kommerzienrat wußte im Augenblick nichts dagegen einzuwenden; er sagte nur mit einiger Verwirrung:

„Es gehen aber doch verschiedene Arbeiter zum Unterricht, weil ich darauf sehe.“

„Das glaub ich gern,“ entgegnete Vorn, „aber sie tun es eben nur, weil Sie darauf sehen, und vom Unterricht profitieren sie wenig oder nichts.“

„Sie verlangen wohl,“ fragte der Kommerzienrat, „daß ich die Unterrichtsstunden in die Arbeitszeit verlege?“

„Gewiß!“

„Aber da ginge ja somas viel Arbeitszeit verloren!“

„Das wäre kein Unglück.“

„So ja!“ meinte der Kommerzienrat kopfschüttelnd, „das wäre kein Unglück!“

„Nein,“ entgegnete Vorn, „denn dreizehn Stunden tägliche Arbeitszeit sind zu viel. Unschuldigen Sie, daß ich so freimütig rede, aber Sie haben mich um meine Meinung befragt. Sobald Sie wünschen, brechen wir das Gespräch ab!“

„Nein,“ rief heftig der Kommerzienrat, „nein, wir brechen es nicht ab. Sie sollen mir nicht entweichen — Sie sind ein Sozialdemokrat!“

„Sozialdemokrat!“ hallte es ringsum und alle Wände richteten sich von neuem auf Vorn, die Medizinalrätin

Mam (Kavallerieoffizier) ist auf das Kaiser spielen gar nicht vorbereitet worden! Es können sich also sehr leicht verhängliche Situationen mit schweren politischen Folgen ergeben! Denn wie leicht kann der Schrei nach Vergeltung, nach Blasse an Serbien erklingen und zu Zuten führen!

Gegen solche eventuelle Katastrophen würde das Proletariat entschieden protestieren müssen. Denn zweier Millionen halber dürfen nicht Hunderttausende oder gar Millionen in einen blutigen Krieg getrieben werden! Wir wollen heute nicht von dem Bündnis mit Deutschland reden mit Österreich sprechen. Aber das muß heute schon betont werden: in diesem Falle steht Deutschland nicht die Aufgabe zu, etwa an Habsburgs Seite den Tod des in Serajewo gemordeten Königs zu rächen oder das von innen und außen her bedrängte Kaiserthum an der blauen Donau zu retten. Zumal dann die Gefahr bestünde, daß die Großmächte Frankreich, Rußland, England bald dabei sein würden, gegen eine solche Politik Deutschlands und auch Österreichs einzuschreiten. Und das bedeutete ein Verlust für ganz Europa! Wir wollen nicht unterlassen, zu betonen, daß das deutsch-österreichische Bündnis überhaupt eine Gefahr für den Frieden bedeutet, für den Frieden wertvoller wäre ein Bündnis mit Frankreich und England.

Dem alten Kaiser wird niemand sein Mitgefühl versagen. Er sah Gattin, Sohn, Bruder, Neffen und auch dessen Frau von Kugeln getroffen fallen. Aber schließlich ist's nur Familienleid, nicht Völkerverleid.

Das ist, was wir zur politischen Seite des traurigen Vorfalls zu sagen haben.

**Sadisch, 28. Juni.** Die Nachricht vom Ableben des Thronfolgers und der Herzogin Sophie von Hohenzollern hat große Bestürzung hervorgerufen und die tiefste Anteilnahme auch für den Kaiser erweckt. Als dem Kaiser Franz Joseph die Nachricht mitgeteilt wurde, weinte er und brach in die Worte aus: „Entsetzlich! entsetzlich! Auf dieser Welt ist mir nichts erst art geliebter.“ Der Kaiser zog sich hierauf in seine Appartements zurück. Sämtliche Veranstaltungen und Theateraufführungen wurden sofort nach Bekanntwerden der Trauernachrichten abgesetzt.

**Wien, 29. Juni.** Die Neue Freie Presse meldet aus Serajewo: Zahlreiche bosnische Serben, auch Frauen und Kinder, werden verhaftet. Die Verhöre dauern fort. Anscheinend handelt es sich um ein weit verzweigtes Komplott. Gestern vor dem Altentat soll Caprinovic geäußert haben, daß gelegentlich der Ankunft des Thronfolgers etwas geschehen würde. Bei ihm wurde das serbische Blatt Moroc gefunden, das zu gestern, dem größten nationalistischen Feindtage Serbiens, aus Anlaß seiner Befreiung, einen gawinnstiftlichen Artikel gebracht hat. Gestern abend fanden stürmische antiserbische Kundgebungen der kroatisch-moslemischen Jugend statt, die das Einschreiten von Militär notwendig machten. (Die hier geschilderten Vorgänge bedingten unsere im Vorstehenden wiedergegebene Ansicht. Red.)

### Politische Rundschau.

Münchener, 29. Juni.

Nieder mit dem Militarismus! Heute beginnt vor dem Landgericht II in Berlin der Prozeß gegen die Genossin Luxemburg. Ein Massenaufruf von Zeugen hat sich der Verteidigung, welche von den Rechtsanwälten Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin und Levy-Franckfurt geführt wird, zur Verfügung gestellt, um über die Zustände in der Armee nach dieser Richtung hin genaue Aussagen zu machen. Die Opfer des Systems melden sich zu Worte; sie selbst werden dem Kriegsminister und allen Verfechtern des Militarismus die Wahrheit sagen. Das Gericht hat allerdings die Ladung aller Zeugen abgelehnt, ebenso den Antrag auf Einforderung

von Urteilen der Kriegsgerichte aus den letzten 6 Jahren, in welchen Tausende von Mißhandlungsfällen festgestellt sind. Zugleich werden hat die Verteidigung selbst die Zeugen geladen und zwar vorläufig 106. Weitere 100 stehen zur Verfügung. Wie immer der Prozeß ausgehen mag, die Sozialdemokratie wird im Dienste der Menschheit den Kampf gegen Krieg und Militarismus samt all seinen Greueln weiterführen. Gerade dieser Prozeß wird zum Signal werden für einen noch zehnfach schärfer geführten Kampf mit der Lösung: Nieder mit dem Militarismus! Wir werden über die Verhandlungen berichten.

Die neue Marinevorlage. Die von einer Zentrums-Korrespondenz gebrauchte Meldung, es sei eine neue Marinevorlage in Vorbereitung, wird in einem halbamtlichen „Dementi“ bestätigt. Der Berliner Lokal-Anzeiger vom Samstagabend schreibt, von der Vorbereitung für eine Flottenvorlage könne keine Rede sein; aber: „Zur Durchführung der im Flottengesetz vorgesehenen planmäßigen Indienststellungen, im besonderen der Auslandschiffe, im Rahmen dieses Gesetzes und mit vorhandenen Schiffen ist — wie bereits seit längerer Zeit bekannt ist — noch eine Mannschftsvermehrung erforderlich. Auf die Notwendigkeit einer baldigen Vergrößerung der im Auslande befindlichen Schiffe hat Großadmiral von Tirpitz bereits im letzten Reichstag hingewiesen.“

Also die Flottenvorlage kommt. Welche Kosten sie erfordert wird, werden wir auch noch erfahren. Neuer Reichstag hilft!

Die Germania bemerkt zu dem Dementi: „Etwas Wahres ist also doch an der Korrespondenz-Nachricht, die wir gestern wiedergegeben haben: Es steht jetzt schon nicht nur eine Mannschftsvermehrung, sondern auch eine Vermehrung der im Auslande befindlichen Schiffe in Aussicht. Und was kommt später? Wir werden ja sehen.“

Neue Reichsarbeitslosenversicherung. Durch die Presse geht die Meldung, die bayerische Regierung sei nach Ablehnung des staatlichen Zuschusses zur Arbeitslosenversicherung durch den bayerischen Reichstag mit der Reichsregierung in Verhandlungen wegen Schaffung einer Reichsarbeitslosenversicherung eingetreten. Der Münchener Vertreter der Täg. Rundschau erfährt an zuständiger Stelle, daß diese Blättermeldung nicht den Tatsachen entspricht. — Wer hätte wohl auch eine solche Hoffnung gehabt?!

Polizei und Massenstreik. Zur Frage der behördlichen Bekämpfung des Massenstreiks wird der Braunschweigischen Landeszeitung angeßigt überläßtig gemeldet, daß auf Grund der letzten Pressenmitteilungen die preussischen Behörden zu einer scharfen Ueberwachung der zum Massenaufruf auffordernden Veranlassungen veranlaßt worden sind, und daß die Frage, ob eine gerichtliche Verfolgung der letzten Aufforderungen zum Massenstreik nach § 130 des StGB. zulässig ist, zur Zeit einer Prüfung der behördlichen Instanzen unterliegt. Diese „Prüfung“ muß natürlich, wenn die Meldung richtig sein sollte, negativ ausfallen, denn § 130 bedroht nur den mit Strafe, der „in einer den öffentlichen Frieden gefährdender Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt.“ Massenstreik bedeutet selbstverständlich noch nicht Gewalttätigkeiten und keiner derjenigen, die den Massenstreik propagieren, hat zu Gewalttätigkeiten angereizt. Wenn die Behörde das noch nicht weiß, dann verhilft ihr vielleicht ihre angeordnete schärfere Ueberwachung der Veranlassungen zu dieser Kenntnis.

Wer treibt Fleischwunder? Die starke Spannung, die zurzeit wieder einmal zwischen Vieh- und Fleischpreisen besteht, wird von der agrarischen Presse zum Beweis dafür ausgenutzt, daß die agrarische Wirtschaftspolitik an den hohen Fleischpreisen keine Schuld trage, sondern daß die Schuldigen an ganz anderen Stellen seien. So polemisiert

jetzt auch die Kreuzzeitung gegen eine jüngst auf dem Vieh- und Fleischmarkt aufgestellte Behauptung, wonach es den Viehhändlern sehr schlecht gehe, indem sie ausführt:

Sollte dieser Maßstab der Viehhändler berechtigte Interessen haben, dann würde damit nur der Beweis erbracht sein, daß die Millionengewinne, die sich aus dem gegenwärtigen großen Unterschied zwischen Vieh- und Fleischpreisen ergeben, ausschließlich von den Fleischermärgern eingehieft werden. Wenn man aber die Fleischler in ihren Innungsversammlungen und auf ihren Tagungen hört, dann geht es über ihnen elend schief; auch sie wollen ihr Auskommen haben. Wo ihnen der Gewinn nun fängen? Entweder beschließen die Viehhändler die Defensivität ihre zu führen, oder aber die Fleischermärgern operieren mit falschen Angaben. Möglich ist auch, daß beide Teile die Schuldgelei vertheilern, um ihre Preispolitik ungehindert weiter betreiben zu können auf Kosten der breiten Volksmassen. So kann es aber nicht weiter gehen. Es muß alles beendet werden, die gegenwärtigen unfaßbaren Zustände zu beiseitigen.

Das Interesse, das die Kreuzzeitung ein einmal an der Lebenshaltung der breiten Massen nimmt, ist einigermaßen erfranklich. Offenbar wird die Haltung des konservativen Blattes von der Ansicht bestimmt, zu verhindern, daß der Umwille der Massen über die hohen Lebensmittelpreise der agrarischen Politik gefährlich wird. Aber was immer die Motive sein mögen, jedenfalls bleibt es möglich, daß selbst das konservative Verbotgen das Verbotgen unfaßbar, die Massen schwer schädigender Zustände auf dem Lebensmittelmarkt zuzugibt und Abhilfe fordert.

Abhilfe kann aber nur auf zwei Wegen geschaffen werden. Erstens einmal durch energische Förderung der Konsumgenossenschaften, die den kapitalistischen Zwischenhandel auszuhalten bestrebt sind, und zweitens durch ein energisches Eingreifen der Kommunen in die Beschäftigung des Marktes, am besten dadurch, daß die Gemeinden den Fleischverkauf selbst in die Hand nehmen. Die Konsumgenossenschaften müssen also ihre traditionelle Feindschaft gegen die Konsumvereine aufgeben und entschlossene Konsumsozialisten werden, sonst bleibt ihr ganzes Verbotgen gegen die verteuerten Wirkungen des Zwischenhandels eitel Schaumflögerei.

Vom Wehrbeitrag. Der Wehrbeitrag in Sachen bezieht sich nach einer amtlichen Bekanntmachung auf 78.868.998 Mk. Die Hauptstädte Dresden und Leipzig haben einschließlich der dazu gehörigen Bezirke 22.375.896 Mk. und 21.657.114 Mk. erbracht. Es sind veranlagt worden 128.931 natürliche Personen und 416 juristische Personen, d. h. 2,6 v. H. der gesamten Bevölkerung und 6,22 v. H. der zur Einkommensteuer beitragspflichtigen Personen.

Ein auffälliger Integrierte. Piarre Nicorowski, der Herausgeber der katholischen Aktion, dem von der bishöflichen Behörde in Breslau verboten worden war, einen Vortrag in Breslau zu halten, hat diesen Vortrag trotzdem gehalten. Wie die Schlesische Volkszeitung berichtet, soll er sich dabei über die Kundgebung des Domkapitels in scharfer Form ausgesprochen haben. Das schlesische Zentrumsblatt findet das Verhalten Nicorowskis natürlich „unerhör!“

### Albanien.

Neue Verhandlungen — Wallenstein II. — Verbot des österreichischen Freiwilligenkorps. Aus Durazzo wird vom 28. gemeldet: Die Verhandlungen, die Oberst Philippus gestern mit den Aufständischen führte, werden hier als ergebnislos betrachtet, da die Aufständischen auf ihren Forderungen beharren und einen mohammedanischen Fürsten verlangen. — Der holländische Major Stuns ist nach Valona verlegt worden. — Wie dem Populisi aus Durazzo gemeldet wird, hat sich der Militär bei den letzten Kämpfen in Durazzo wiederholt längere Zeit in der Feuerlinie aufgehalten. Bei einem der letzten Angriffe der Auf-

lorgnettierte ihn und der Polizeirat beugte sich zu dem Affessor hinüber:

„Das hab ich mir gleich gedacht, als der Mensch vorhin so vorlaut von Freiheit sprach. Die immer die Freiheit im Munde haben — na, die Vögel kennt man gleich an den Federn.“

„Wir müssen ihn scharf beobachten lassen,“ flüsterte der Affessor zurück.

Vorn blieb ganz ruhig, während er wie ein fremdartiges Wesen betrachtet wurde und sogar Hermine ihn etwas jensei von der Seite ansah.

„Die Herren Sozialdemokraten reden immer den Arbeitern das Wort, die nicht arbeiten wollen.“ begann die politische Landgerichtsärztin mit erhobener Stimme.

„Den Faulenzern,“ rief Meta Knoll, „die andre vom Strichgang abhalten.“

„Und uns Hab und Gut nehmen wollen,“ fügte Frau Meyer hinzu.

„Hab und Gut!“ höhete der gute Gans.

„Meine Gertschaften,“ nahm nun Vorn lächelnd das Wort, „Sie ereifern sich über etwas, was gar nicht vorhanden ist; ich bin nämlich kein Sozialdemokrat und habe nie zu einer politischen Partei gehört.“

„Ah, er leugnet,“ flüsterte der Polizeirat zum Affessor. Der Affessor nickte. Der Kommerzienrat aber hub ar:

„Sie sagen, Sie seien kein Sozialdemokrat und verlangen doch kürzere Arbeitszeit oder wie nennen das doch die Sozialdemokraten? Ah — ich hab's: Normalarbeitstag!“

„Ja ja, Normalarbeitstag!“ bestätigte mit hocherner Miene der Polizeirat.

„Meinetwegen mag man es so nennen!“ sprach Fritz Vorn. „Aber das ist doch kein Sozialismus, sondern einfach eine Sache der praktischen Gesetzgebung. Verkürzung der Arbeitszeit ist zu einer Sache der Humanität und der Hygiene geworden und wird heute im Prinzip so ziemlich von allen Parteien als eine berechtigte Forderung anerkannt. Man streitet sich nur darüber, wie weit die Staatsgewalt ein dieser Sache eingreifen soll.“

„So scheinen sich die Sozialisten gewöhnlich ein, indem sie sich harmlos stellen,“ flüsterte der Polizeirat wieder zum Affessor hinüber.

„So halten Sie nichts von meiner Fortbildungsschule?“ fragte der Kommerzienrat.

„Geben Sie den Arbeitern Zeit und abermals Zeit und nochmals Zeit!“ entgegnete Vorn. „Dann können die Arbeiter auch für die Ausbildung ihres Geistes Sorge tragen. Was glauben Sie wohl, wie manches schöne Talent untergehen muß in harten Zwänge des Erwerbs, der alle Zeit und Kraft verschlingt!“

„Genug, genug,“ rief jetzt der Kommerzienrat, „Sie mögen nun ein Sozialdemokrat sein oder nicht, in meiner Fabrik möchte ich Sie nicht haben, denn Sie würden mir meine haben und zufriedenen Arbeiter unruhig machen. Doch Sie werden es ja auch nicht mehr nötig haben, in die Fabrik zu gehen,“ setzte er mit einem bezeichnenden Blick auf Hermine hinzu.

„Sollte mir das behst sein, was die Menschen Glücks- umstände nennen,“ antwortete Vorn, „so werde ich mich nie meines erlernten Berufes schämen, sondern stets stolz darauf sein, daß ich gelernt habe, meinen Unterhalt zu erwerben. Wer nichts kann als Worten vergehen, ist meiner Ansicht nach eine Erscheinung, deren Dasein nicht be- rechtigt ist.“

„Bravo!“ rief Professor Crufius; der Polizeirat aber flüßelte dem Affessor ins Ohr:

„Und der Mensch will uns glauben machen, er sei kein Sozialdemokrat!“

Einige junge Damen wollten nun tanzen und Frau Meyer, die ihren ganzen Man völlig verriet, schobte vor Wit. Jedoch sie hatte noch einen letzten Krampf auszuhalten und bemühte eine Gelegenheit, dem Bankier Silberstein etwas ins Ohr zu flüstern. Als sich die Gesellschaft erhob, trat Silberstein an Vorn heran und sagte in herausforderndem Tone:

„Nicht wahr, Ihre Vater war ein Schneider auf dem Dorfe?“

„Gewiß war er das!“ antwortete Vorn ruhig.

Der Affessor lachte laut auf und die Umstehenden stimmten ein. Nun geriet Hermine in Entrüstung und sie konnte nicht mehr an sich halten, sondern rief:

„Der schlechteste Dorfgeschicht kann nicht so viel Unheil anrichten als manchmal der beste Bankier.“

Silberstein warf ihr einen bitterböien Blick zu und drehte sich um; der Affessor lachte abermals gezwungen auf. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter, es war die des Kommerzienrats.

„Sie lachen über die Schneider,“ sagte er, „sehen Sie ich bin auch eines Schneiders Sohn.“

„Oh oh!“ flötete der Affessor.

„Und hab es doch weiter gebracht, als so mancher hoch- gelehrte Herr und habe solch große Herren schon recht klein gesehen, wenn sie mein Geld brachten!“

Damit ging er fort und ließ den unglücklichen Affessor stehen. Steinbed hatte absichtlich recht laut gesprochen, damit es alle hören sollten.

Der Seelenführer des Affessors, der sich nun abermals die Ansicht auf einen erfolgreichen Pupp abgeschmitteten sah, war unbeschreiblich.

Vorn und Hermine empfahlen sich kalt und förmlich; man fühlte, daß sie in dieser Gesellschaft nicht wieder erscheinen würden.

Während die junge Gesellschaft tanzte, trat das Komitee, das für das Deforum der guten Stadt Wendelheim zu sorgen hatte, zuammen, um zu beratschlagen, wie-man diesen hartnäckigen Fühler beseitigen könne. Wie waren einig, daß der heutige Versuch völlig mißlungen sei.

Doktor Helbing sah allein schwermütig in einer Ecke des Rauchzimmers. Crufius trat zu ihm.

„So tief in Gedanken?“ fragte Crufius.

„Ah,“ antwortete Helbing, „die römischen Kaiser konnten mit dem Proletariat nicht fertig werden, weil es zu viel Panem et Circenses verlangte. Und mir können ihm gar nichts geben!“

„Sie sind heute sehr zerrutt, lieber Doktor,“ sagte Crufius, „und Sie vergessen, daß das römische Proletariat sich von der Gesellschaft ernähren ließ, während der heutige Proletarier ein Arbeiter ist.“

„Sie wollen doch nicht sagen, daß er uns ernährt?“

„Ans nicht gerade, aber andere vielleicht!“ meinte Crufius. „Denken Sie einmal darüber nach! Dann werden Sie manches begreifen!“

Und er empfahl sich.

(Fortsetzung folgt.)

händlichen hat eine Kugel den Urmel des Uniformrodes des Fürsten durchlöchert!

Man hat gewiß alle Ursache nach dem ersten beinahe lächerlichen Glutveruch des Fürsten, diesen jetzt als Gelde hinzustellen. Das Schema scheint den Geschäftschreibern Wallenstein obgedruckt zu sein. Dessen wurde bekanntlich bei Rügen Gut und Mantel von Kugeln durchlöchert. — Die Prager Bohemia meldet aus Wien: Wie wir erfahren, hat der italienische Botschafter am Wiener Hofe Herzog von Sarmea beim Minister des Auswärtigen Grafen Verdolich formell gegen die Zulassung von Freiwilligenwerbungen für Albanien Protest eingelegt. Der Herzog berief sich hierbei auf den von Oesterreich-Ungarn und Italien festgehaltenen Standpunkt, wonach die beiden Staaten sich in die inneren Angelegenheiten Albanien nicht einzumischen haben; weiter betriebe der Herzog darauf, daß diese von der österreichischen Regierung geduldeten Aktion der internationalen Politik gefährlich werden könnte. Der italienische Botschafter meinte, wenn sich die österreichisch-ungarische Regierung nicht entscheiden vor dieser Aktion loslässe, so seien Komplikationen nicht ausgeschlossen. Wenige Stunden nach dieser Intervention erfolgte das Polizeiverbot der Anwerbungen.

**Parteinachrichten.**

Agitation der sozialdemokratischen Partei Ungarns in Amerika. Auf Anregung der ungarischen Sozialdemokratie in Amerika hat die Parteileitung der Sozialdemokratie in Ungarn beschlossen, den Genossen Sigmund Kunszi zu einer Agitationstour nach Amerika zu entsenden, um einestheils die Unterstützung des Wahlkampfes in Ungarn durch die Genossen in der Vereinigten Staaten zu sichern und um andererseits den bürgerlichen Politikern die Agitation in Amerika nicht allein zu lassen. Die Unabhängigkeitspartei hat nämlich den Grafen Michael Karolyi entsandt. Die amerikanischen Ungarn gehören zum großen Teil der Industriearbeitererschaft an. Genosse Kunszi ist bereits auf dem Wege nach Amerika.

**Lokales.**

Nüßlingen, 29. Juni.

**Parteiversammlung.**

Die Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins am Sonnabend abend war von 350 Parteigenossen und Parteigenossinnen besucht. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde der Bericht von der Landeskonferenz entgegen genommen. Er wurde erlassen von einem der Delegierten, dem Genossen Bauerle. Der Berichtsteller ließ die Verhandlungen des Landesparteitages in dreiviertelstündigen Ausführenden Rede zusammenfassen. Es erübrigt sich aber in Anbetracht der erfolgten ausführlichen Berichterstattung im Volksblatt, auf den mündlichen Bericht einzugehen, da er neues und anderes nicht brachte. Eine Diskussion wurde nicht beliebt.

Im Anschluß daran fanden die Wahlen statt zum Landesvorstand und zur Präsektion. In den Landesvorstand wurden durch Zettelwahl die Genossen Groenewold, Döbdt, Meißner und Lange gewählt. Damit sind die alten Mitglieder wieder- und als Ersatz für den verstorbenen Genossen Koppen lange neu gewählt. — In die Präsektion wurden durch Handaufheben die Genossen Groenewold, Buddenberg, Döbdt und Meißner und anstelle des ausgeschiedenen Genossen Koppen Genosse Götte neu gewählt. Der Kommunist gehört ferner der Bezirksparteileiter Meyer als händiges Mitglied an. Eine Debatte zu den Wahlen fand nicht statt.

Darauf wurde noch debattellos der Gehaltsregulierung des Ortsparteileiters zugestimmt.

Dann folgte der Vortrag des früheren Bremer Lehrers Genossen Emil Sonnemann über die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zur Trennung der Geschlechter in den Schulen. Der Referent behandelte in einem großartigen Referat das Thema, zeigte, wie aus der Schule als Erziehungsanstalt eine reine Wissenschaft, eine Unterrichtsanstalt, geworden sei mit der Tendenz, den Kindern eine dem heutigen Klassenstaat entsprechende Weltanschauung beizubringen. Das führe natürlich zu einer Entfremdung von Arbeiterheim und Schule. Dann behandelte Redner unsere Schulforderungen auf Einheitschule und Berufsbildung der Schule, die nur in einem sozialistischen Sinne Aussicht auf Verwirklichung hätten. Doch habe die Sozialdemokratie eine große Anzahl Gegenwartsforderungen aufgestellt, die bei einigermaßen gutem Willen auch in der kapitalistischen Wirtschaftsförderung von bürgerlichen Schulfreunden erfüllt werden könnten. Dazu gehöre auch die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Die Forderung durchzuführen entspräche dem Standpunkt der Sozialdemokratie den Frauen gegenüber, deren Gleichberechtigung wir fordern. Einer Trennung könne nur bei Berufsschulen zugestimmt werden, und da auch nur von Fall zu Fall. Daneben laufen nach die Forderungen auf Schulspeisung, Lernmittelfreiheit und andere. Das waren kurz zusammengefaßt die Hauptpunkte des Referates, das wir in den nächsten Tagen im Stenogramm veröffentlichen werden. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

In der Diskussion sprach zunächst Genosse Hug. Er erklärte sich mit dem Referenten einverstanden, glaubte aber aus den Ausführungen entnehmen zu können, daß Situationen eintreten könnten, in denen einer Trennung des Schulunterrichts nach Geschlechtern auch die Sozialdemokratie zustimmen müsse. So sei z. B. hier insolge des Handfertigkeits-, Turn- und Kochunterrichts der Mädchen die Trennung in den oberen Klassen zu prüfen, wo der gemeinsame Unterricht Schwierigkeiten mache. — Die Genossen Meyer, Krökel, Wald und Hünig bekämpften den Standpunkt und legten dar, daß für eine Trennung der Geschlechter hier auch in den oberen Klassen gar kein Anlaß vorliege. Die Schwierigkeiten seien nicht so groß, den Lehrplan beim gemeinsamen Unterricht trotz des Turnens, Koch- und Handfertigkeitsunterrichts zum Balanzieren zu bringen, solange nicht einmal die hiesigen bürgerlichen Lehrer eine Notwendigkeit zur Trennung sehen, ja sie sogar glatt ab-

lehnen. Wir dürfen hier unseren grundsätzlichen Standpunkt auf keinen Fall aufgeben. Im Schlußwort schloß sich auch Genosse Sonnemann dem an und führte in vorzüglicher Weise aus, daß ein Sozialdemokrat weder aus praktischen, pädagogischen noch grundsätzlichen Gründen der Trennung der Geschlechter in den Volksschulen, auch in den oberen Klassen nicht, zustimmen könne.

Am Schluß fand folgende Resolution von der Versammlung einstimmige Annahme:

Die Parteiverammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Sonnemann einverstanden, lehnt eine Trennung der Geschlechter in den Schulen unter allen Umständen ab und empfiehlt die Einführung der Lernmittelfreiheit und die Schulspeisung.

**Stenographisches.** Das Großherzoglich. Ministerium des Innern in Oldenburg hat den von der Handelskammer vorgebrachten Antrag des kaufmännischen Vereins Nüßlingen, neben dem System Gabelberger auch das System Stolze-Schrey an den kaufmännischen Fortbildungsschulen zuzulassen, abgelehnt, weil es ein Umding wäre, an einer Schule nach verschiedenen Systemen Kurzschrift zu lehren. Die Entscheidung darüber, welches System in den Schulen einzuführen sei, ist den Schulverordnungen überlassen. Das Gabelbergerische System ist also nach wie vor amtlicher Lehrgegenstand an den kaufmännischen Fortbildungsschulen des Herzogtums Oldenburg.

**Das neue Gabelbergerheim.** Der Ortsverband der Gabelbergerischen Stenographen-Vereine Wilhelmshaven-Nüßlingen hat in der Peterstraße gegenüber dem Amtsgericht sein neues Heim, das Gabelbergerheim, errichtet. Die Einweihung fand am Sonntag in Anwesenheit vieler Systemgenossen sowie Vertreter der Presse statt. Aus der Einweihungsrede des Verbandsvorsitzenden Fink, der sich um die Errichtung des Heims ein großes Verdienst erworben hat, sei folgendes hervorgehoben: Vor nunmehr 40 Jahren fand die Stenographie nach dem System Gabelberger im Jadegebiet ihren Eingang. Im Jahre 1876 wurde Johann der erste Stenographenverein, der Verein Wilhelmshaven, gegründet. Einige der Gründer, Bürger der Stadt Wilhelmshaven, sind noch jetzt im öffentlichen Leben tätig. 1890 kam sodann auch das Stolze'sche System nach hier, woraus sich das heutige Einigungs-system Stolze-Schrey entwickelte. Beide Systeme haben sich im friedlichen Wettbewerbe weiter und weiter entwickelt. Nunmehr reichen jedoch die Räume für den Ortsverband bei weitem nicht mehr aus, so daß man sich nach einem neuen Lokal umsehen mußte. Unter großer Mühe und Arbeit des Vorstandes und unter tatkräftiger Unterstützung seitens der Freunde und Anhänger des Systems ist durch Errichtung des Heims möglich geworden, den Anforderungen, die an eine Schule zu stellen sind, in jeder Weise zu entsprechen. Das Gabelbergerheim umfaßt zwei große Uebungsräume, die für über 100 Personen Platz bieten, ferner ein Vorstandszimmer, worin die Bücher ihren Platz gefunden hat. Sämtliche Räume sind der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Geöffnet wird an jedem Abend. Neue Kurse werden eröffnet, so daß sich in den neuen Räumen ein reges Leben entfalten wird. Im Anschluß an die Eröffnungsfeier fand eine Besichtigung der Räume statt, die den Beifall sämtlicher Besucher fand.

**Eine wirksame Waffe gegen die Schundliteratur.** In seiner letzten Sitzung hat das Gemeindefürsorgeamt beschloffen, zum Kampfe gegen die Schundliteratur eine Kinderbibliothek zu schaffen. Die notwendigen Vorarbeiten sollen im Laufe des Sommers erledigt werden.

**Nüßlinger Sommer-Operette.**

Direktor G. Michels eröffnete am Sonnabend im Friedrichshof seine Sommer-Operette mit dem Rosenfänger Filmzauber von Rudolf Schöner und Rudolf Bennewer. Die Fosse bringt utomische Arienpaare auf die Bühne. Die Handlung allerdings ist sehr lose aneinandergesetzt und in ihrem Aufbau alles andere als logisch. Daß sie ferner an Geistesfreiheit dem anderen modernen Operettenraum nicht nachsteht, erwähnen wir nur der Vollständigkeit halber. Die Musik oder richtiger, die dazu geschriebenen unzusammenhängenden Melodien, sind ebenfalls kompromittiert und zwar von Solo und Orchester. Aber trotzdem ist die Arbeit ein Saisonerfolg gewesen, allerdings nicht durch das Verdienst der Komponisten und Librettisten, sondern insolge des verdoehnten Gesmastes des Publikums, das begeistert die sogenannten Schlager aufnimmt und über alles andere hinwegsieht.

Das Ensemble bringt zunächst in Herbst und Rudolf Michels sowie Fräulein Raifer alle Bekannte. Die drei teilen sich auch im Filmzauber in die Hauptrollen und bringen sie recht nett zur Darstellung. Robert Rodan gab einen guten Diener und Simeon einen sehr feinen Kommissar. Das Publikum spendete an den Kassen und auch teilweise auf offener Bühne lebhaften Beifall.

Seute abend zum dritten Male Filmzauber.

Die Eintrittspreise sind für Privat und Militär jetzt so eingerichtet wie aus dem Interententeil ersichtlich. Der Konzertsaal findet in den Zigarrengegeschäften von Friedrich Wajen, Güterstraße, und Gebr. Niemeier, Marktstraße, statt.

**Wilhelmshaven, 29. Juni.**

Aus dem Schöffengerichtssaal. Nach der Polizeiverordnung ist es ohne polizeiliche Genehmigung nicht gestattet, irgendwelche Gegenstände auf der Straße oder dem Fußsteig aufzustellen. In verkehrreichen Straßen arbei- det denn auch die Polizei darauf, daß dieser Verordnung Nach- tung getragen wird. Die Angestellten eines Kinoschalters an der Marktstraße hatten nun eine schmale Stehleiter be- nutzt, um an den Anschlagbrettern Klafate anzuhängen. Als der Betreffende auf einen Augenblick ins Haus getreten war, um ein neues Bild zu holen und die Leiter einen Augen- blick unbenutzt stand, erschien ein Schutzmann und verlangte die Entfernung der Leiter. Auf die Erwiderung, sie werde gleich wieder benutzt, verlangte der Beamte die Wegnahme der Leiter für die Zeit der Nichtbenutzung. Das Ende vom Liede war gestern eine Verhandlung vor dem Schöffengericht, das darüber zu entscheiden hatte, ob die Leiter ein Verkehrs- hindernis im Sinne der Polizeiverordnung sei. Da der Vor- fall sich in den verkehrreichen Vormittagsstunden abspielte, die Leiter 60 cm breit, das Trottoir aber 190 cm breit ist,

für die Passage also noch genügend Raum bleibt, kam das Gericht zu dem Entschiede, daß die Leiter nicht als Ver- kehrshindernis anzusehen sei. Der Angeklagte wurde frei- gesprochen. — Wenn ein Droßknecht oder -Kutiger eine Bestellung nicht ausführt, kann er bestraft werden. Ist der betreffende Angestellte nicht zu ermitteln, so wird der Droßknecht zur Verantwortung gezogen. In einem dem Gerichte vorgelegten Falle hatte eine Dame bei dem Fuhr- geschäft L. telefonisch für eine bestimmte Stunde eine Droßknecht bestellt, die aber nicht erschien. Da die Dame selbst- verständlich nicht weiß, wer den Auftrag entgegengenommen hat, war der Besitzer unter Anklage gestellt. Er will aber von dem Auftrag nichts gewußt haben. Das Gericht kam denn auch zu einem Freispruch, weil eine telefonische Be- stellung immer etwas zweifelhaft, dem Besitzer ein Ver- schulden nicht nachzurechnen und eine Vernehmung der übri- gen Familienglieder, die zur Entgegennahme der Bestellung berechtigt seien, zwecklos sei, weil sie ja ihr Zeugnis ver- weigern können. — Dem Arbeiter K. waren angänglich auf seiner Arbeitsstelle Arbeitsgeräte abhanden gekommen. Um nun keinen Schaden zu erleiden, holte er sich einfach aus einem Geschäfte auf den Namen seines Arbeitgebers neue Geräte. Dessen war aber von dem angeklagten Verlusse keine Mitteilung gemacht und hatte K. sich jetzt wegen Ver- trages zu verantworten. Das Urteil lautete auf 10 Mark Geldstrafe. — Um sich Arbeit zu suchen, hielt sich der Ge- legenschaftsarbeiter F. beim Bahnhof auf, ward aber vom Schutzmann aufgefordert, sich zu entfernen. Im Glauben, in seinem Rechte zu sein, kam F. dem aber nicht nach, er muß deshalb wegen Nichtbefolgung einer polizeilichen An- ordnung drei Mark Strafe zahlen. — Die Apoptrophierung eines Straßenbahn-Kontrollers: „Geben Sie weg, Sie riechen nach Benzin“ hatte der Kutiger K. mit Verbal- injurien beantwortet; er muß daher wegen Verletzung fünf Mark Geldstrafe zahlen. — Gegen das Kinderüber- gebot hat sich die Putzmacherin B. vergangen. Sie hat nach 8 Uhr abends ein Schulfädchen mit Botengängen beschäftigt. Urteil: 1 Mark Strafe.

**Neueste Nachrichten.**

Wien, 28. Juni. (Einzelheiten über die Tragödie in Serajewo): Nach dem ersten Attentat, bei dem der Flügel- adjutant Oberstleutnant von Herzogin am Hofe verwundet wurde, ließ der Erzherzog das Automobil halten. Nachdem er erfahren hatte, um was es sich handelte, fuhr er nach dem Rathaus. Dort erwarteten ihn die Gemeinderäte mit dem Bürgermeister an der Spitze. Der Bürgermeister wollte eine Ansprache halten. Als er sich hierzu ansetzte, sagte der Erzherzog in scharfer Rede zu ihm: Herr Bürgermeister, da kommt man nach Serajewo, um einen Besuch zu machen, und man wirft auf einen Bomben. Das ist empörend! Nach einer Pause sagte er: So, jetzt können Sie sprechen. Der Bürgermeister hielt dann eine Ansprache an den Erzherzog, der hierauf erwiderte. Das Publikum, das inzwischen von dem Attentat erfahren hatte, brach in begeisterte Rufe aus, die den Erzherzog aus. Nach der Beendigung des Rath- hauses, die eine halbe Stunde dauerte, wollte der Erzherzog in das Garnisonlazarett fahren, um den verwundeten Oberst- leutnant zu besuchen. Als der Erzherzog an der Ecke der Franz-Joseph-Casse und der Rudolf-Casse angelangt war, wurde auf ihn in rascher Aufeinanderfolge von einem In- dividuum, namens Galerio Princi, — beide Attentäter sind Serben — zwei Revolverkugeln abgegeben. Der erste Schuß, welcher durch das Automobil durchging, durchbohrte die rechte Bauchseite der Herzogin, der zweite Schuß traf den Erzherzog neben der Kehle und durchbohrte die Halsschlagader. Die Herzogin war sofort bewußtlos und fiel dem Erzherzog in den Schoß. Der Erzherzog verlor nach einigen Sekunden das Bewußtsein. Das Automobil fuhr in den Konak. In dem Automobil befanden sich auch der Landeschef und Graf Harrach, welcher das Automobil lenkte, ferner der Vorstand der Militärkanzlei Oberst Bodoß, welcher zur Hilfe geeilt war, und ein Major. Am Konak leistete Oberstabsarzt Wolf- gang und Stagnimentsarzt Kauer die erste Hilfe, doch haben der Erzherzog und die Herzogin von Gohengen keine Lebens- zeichen mehr von sich. Der Spitalkommandant Oberstabs- arzt Arnstein stellte den Eintritt des Todes fest. Hierauf wurde seitens der Zivil- und Militärbehörden der Le- bestand aufgenommen.

Durazzo, 29. Juni. Fürst Woscha ist nach Wien und Rom abgereist, angeblich um die aktive Hilfe der europäischen Kabinette gegen die Aufständischen zu erwirken.

**Wetterbericht für den 30. Juni.**

Schwachwindig, wolkig, ziemlich kühl, zunächst keine oder geringe Niederschläge.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Ritz; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Günther. — Verlag von Paul Hug und Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Nüßlingen.

**Hierzu eine Beilage.**

**Nachlässig**

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht täglich waschen. Durch regelmäßige Kopfwäsche — wenigstens einmal in der Woche — mit dem bekannten Schwarzkopfschampoo (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Kopfschuppen verschwinden, Haarzustand wird verbessert. Selde- nartiger Glanz und glattes, glattes Haar werden Sie erfreuen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwachstums, auch zur Entleerung der Poren nach der Kopfwäsche, behandelt man regelmäßig Kopfhaut und Haare mit Porphy-Emulsion, Flasche M. 1.50. Probe- flasche 60 Pf.  **Echtlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.**

1893

**Bekanntmachung.**

Die Geschäfte, die für die Schule liefern und arbeiten, werden ersucht, Rechnungen stets in doppelter Ausfertigung an die Direction des Großherzoglichen Realgymnasiums Rüstingen zu senden. Die Zahlung der angewiesenen Summen erfolgt durch die Großherzogliche Kassenkasse, Peterstraße Nr. 31. [2749] Der Director des Großherzoglichen Realgymnasiums Bortfeldt.

Beabsichtigte fortzugs halber mein in Rüstingen II belegenes

**Hausgrundstück,**

bestehend aus drei Wohnungen großen Lagerräumen, Werkstatte, Einfahrt, Wagensremise und Pflanzengarten ca. 800 qm großen Garten, Holz- und Gemüsegarten zum Preise von 36 000 Mark bei einer Anzahlung von 6000 Mark zu verkaufen. Das Haus ist in einem tadellosen Zustande, Badeeinrichtung, elektrisch Licht, abgetheilt Treppenhause, W.C., Gas usw. und eignet sich daher für Jedermann, da trodene Lagerräume und helle Werkstatte, die getrennt vom Wohnhause liegen, sehr gesucht sind. Das Haus verzinst sich mit über 7 Proz. [2800] Reflexanten belieben Offerten unter N. V. an die Exped. des Nordb. Volksblattes einzuliefern.

**Umsatzsteuer gesucht**

**6-10 000 Mark** auf II. Hypothek zu 6% Zinsen, Gebäudewert 38 000 Mark, I. Hypothek 17 000 Mark. Offerten unter N. V. 2801 an die Expedition des Nordb. Volksbl.

**Bauverein Rüstingen**

Der Verein hat zum 1. August d. J. die Stellen des Geschäftsführers und Kassierers zu besetzen. Bewerbungen sind bis zum 8. Juli, abends 8 Uhr, im Geschäftsamt des Vereins mit der Aufschrift „Bewerbung für den Geschäftsführer bzw. Kassierer“ dem Aufsichtsrat einzureichen. Die Bewerber müssen Genossen sein. [2833] Der Aufsichtsrat.

**Logis frei.**

2847 Rüstingen, Bismarckstr. 225

**Tüchtige Fassadenputzer**

sucht Ernst Oppermann Baugeschäft, Adler Str. 60. [2845]

**Maurer gesucht.**

Carstens & Hermès Zeischstraße. [2840]

**Gesucht**

zwei Maurer u. ein Zimmerer. Nur solche wollen sich melden, denen an dauernder Stellung gelegen ist. [2842] B. Gorfien, Kaiserstr. 77.

**Witfahrer gesucht**

für eine Autodrosche. [2851] W. Jansen, Kaiser, Peterstr. 60.

**Gesucht**

ein Treppenhauer für dauernde Arbeit. D. Hoffmann, Kaiser, 2854 Ulmenstraße.

**Gesucht auf sofort**

ein freundliches junges Mädchen im Alter von 15 Jahren, welches auch häuslich ist. Frau Genßarm Pfeiffer, 2838 Mitherrlichstraße 2e.

**Gesucht**

zum 1. Juli ein jung. Mädchen für die Morgenstunden. Leichte Hausarbeit. [2850] Grünstraße 1, II, links.

**Gesucht**

für meine Abtheilung Weiß- und Wolllanen eine tüchtige Verkäuferin [2848] Carl Pape, Wilhelmstr. 21.

7 jung. Mädchen, welches zu Hause schlafen kann, zur Aufzucht von Hühnern und Hausarbeit gesucht. [2853] Götterstraße 27.

**Deutscher Metallarbeiter - Verband**

Wilhelmshaven-Rüstingen Achtung! Um Dienstag den 30. Juni abends präz. 8 1/2 Uhr:

**Sitzung der Vergütungskommission** im Verbandsbureau. Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Banarbeiter - Verband**

Zweigverein Oldenburg. Die Arbeiten des Baunternehmers Möhlmann in Augustfehn am Bahnhofsbau sind wegen Lohnhöherungen gestoppt. Die Bauarbeiten werden dringend ersucht, Augustfehn gemeinde und volle Solidarität zu üben. [1259] Die Ortsverwaltung.



Tränen werden gelacht, denn —

**Karl Schmitz** kommt!

**Rechnungen**

Lehrzeugnisse  
Quittungen  
Lehrverträge  
Kaufverträge  
Frachtbriefe empfohlen

**Paul Hug & Co.**

St. Johanni-Brauerei Wilhelmshaven, Rentor u. Niederlage: Hinterstr. 4, empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten

**Biere**

hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden 27 und Pfaffen.

**Holz-Rouleaux**

Zaluzien, Holz-Räden in verschiedenen Weiten u. Preislagen. Besonders mache auf einige Muster aufmerksam, die bedeutend unter Preis verkauft werden.

**Eduard Dittmann**

Buchhandlung Mitherrlichstraße 2e.

**Oldenburg.**

Empfehle frisches Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie La frische und geräucherte Wurst- und Fleischwaren.

**Wilh. Hepp**

Damm 28. [985]

**Laden**

mit oder ohne Wohnung, für jedes Geschäft geeignet, ab 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen bei [2841] Aug. Wratensick, Werfstr. 3

**Billig zu verkaufen**

500 Pfund neues Senf, sowie mehrere Schokanischen, grob und fein, sowie ein schön gezeigter Schok-Kammer. [2846] Sedan, Bismarckstr. 225.

**Die besten Schuhwaren**  
sind billiger als die gewöhnliche Ware, sie können doppelt so lange getragen werden, behalten stets ihre Form u. bleiben immer elegant  
**Walküren-Stiefel**  
für Damen, Herren und Kinder sind 1882 in Haltbarkeit unerreicht.  
**Trost & Wehlau, Schuhmachermeister**  
Wilhelmshavener Strasse 70. Bismarckstrasse 54.

**Doppelkrone**  
Haltestelle der Strassenbahn. Tag und Nacht geöffnet  
Wilhelmshavener Strasse. :: Telephon 457.  
Am Dienstag den 30. Juni 1914  
**Grosses Abschiedskonzert**  
der berühmten Kapelle M. Karth  
::: Besonders gewähltes Programm! ::: [2836]  
Es ladet zum Besuche ergebenst ein Otto Pergande.  
**Ab 1. Juli: Bobbé-Konzert.**

**Deutscher Bauarbeiter-Verband**  
Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstingen.  
**Achtung! Kollegen! Achtung!**  
Dienstag den 30. Juni, abends 8.30 Uhr findet im Zivoli unsere **Mitglieder-Versammlung** statt. Tagesordnung u. a.: Berichterstattung vom: Gewerkschafts-Ratgeber in München. — Referent: Kollege Zantenau. [2843] Der Vorstand.  
Zu einem zahlreichen Besuch ladet ein

**Diamantine**  
mit Sparsieb die beste und sparsamste Schuhcreme.  
Fabrikant: Rud. Starcke, Melle i. S. [1823]

**Kautschuktempelfabrik Frigv. Borgen, Bremerhaven**  
— liefert an Jedermann —  
**alle Arten Kautschuktempel.**  
— Reizezeit von heute bis morgen. —  
fordern Sie Gratis-Zusendung des Kataloges. [2835] Wiederverkäufer gesucht und erhalten solche günstige Bedingungen.

**Das Wilhelmshavener Bügel-Institut**  
Marktstr. 38. I. [Schuhhaus Gärtner] Marktstr. 38. I. besorgt schnell und billig Reparaturen, Reinigen, Aufbügeln Werdungen an sämtlichen Garderoben. — Auf eilige Aufträge kann gewartet werden. —

**Den Austritt aus der Kirche**  
sollten alle diejenigen vollziehen, die mit den kirchlichen Lehren nicht einverstanden sind. — Der Austritt aus der Kirche ist ein gegen die Kirchenordnung verstoßendes Verhalten, das durch die Verpflichtung zur Teilnahme an unumgänglichen Religionsunterricht, der darauf hinausläuft, die Volksmassen in Unwissenheit zu erhalten. — Austrittsformulare sind zu haben in Oldenburg bei Wilh. Gander, Haarenufer 21, in Delmenhorst bei Eduard Schömer, Wäldenstraße 50.

**Lustgarten Kallenbüschen**  
Inhaber Carl Giers. 5 Minuten vom Bahnhof Dangastermoor. Allen Besuchern halte mein Lokal, sowie großen schattigen Garten, Regelpflege bestens empfohlen. Kinderbesuchungen. — Bei größeren Vereinen Anmeldung erwünscht. [1530]

**Achtung!**  
Die beiden erkrankten Serren, die am Sonnabend abend nach 10 Uhr den langhaarigen deutschen Schäferhund in der Grenzstraße mitbrachten, werden hiermit aufgefordert, denselben sofort nach Bremer Straße 2 zurückzugeben. Vor Ankauf wird gewarnt. [2849]

**R. Winter**  
Färberei u. chem. Waschanstalt Rüstingen, Peterstr. 59.

**Anfertigung sämtl. Haararbeiten.**  
W. Langenbeck, Friseur Mitherrlichstr. 8.  
Dahelbst wird ausgekämmtes Haar 16 gekauft.

**Konsum u. Sparverein**  
für Rüstingen und Umg.  
Eing. Gen. mit beschr. Haftpflicht.

**Unsere Sparkasse**  
ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., ausser Sonntags nachm. Einlagen werden mit 4 Proz. verzinst.  
Der Vorstand.

**Gebrauchte Möbel**  
kaufe und tausche um. [1658] W. Koch, Wilhelmsh. Straße 80.

[2844] Ich verkaufe billig 1 schönes Ruchbaum-Buffet, 1 engl. Lederstuhl (quelltr.), 1/2 Adlfr., engl. Bettstelle (kompl.), 1 Berfro. Möbelhaus G. Stein, Bismarckstr. 47

**Achtung!**  
Heute, Montag nachmittags Verkauf leb. Jade-Butt am Kanal, in Nähe d. Schlagthofes. [2839] Gebr. Barwick, Fischer.

**Zür geb. guterhalt. Möbel**  
zahl dohe Preise. [2736] Garmis, Thellenstraße 18.

**Rüstinger Sommer Theater.**  
Friedrichshof.  
Heute Montag, Auf. 8 1/2 Uhr:  
**Filmzauber.**  
Breite der Plätze im Vorraum im Zigarrengeschäft Fr. Wafem. Götterstraße, im Zigarrengeschäft Meyner, Marktstraße. Sprechst. 1.75 Mark. 1. Platz 1.25 Mark, 2. Platz 0.80 Mark. An der Kasse: Sprechst. 2.00 Mark, 1. Platz 1.50 Mark, 2. Platz 1.00 Mark. Galerie 0.50 Mark — Mittig vom Felwedel abwärts 1. Platz 1.00 Mark, 2. Platz 0.60 Mark, Galerie 0.30 Mark. Dienstag den 30. Juni zum letzten Male: [2836] **Filmzauber.**

**Variete**  
Nur noch heute u. morgen  
**Uferini**  
Morgen, Dienstag den 30. Juni  
**Abschieds- u. Ehrenabend**  
für Herrn Direktor [2837] **UFERINI.**  
**Adler**

**Achtung, Zimmerer!**  
Laut Versammlungs-Beschluß vom 16. Juni 1914 müssen Arbeitslose sowie Zugereiste sich vor dem Umziehen auf dem Büro, Rüstinger Str. 28, abends von 7 bis 8 Uhr melden [2824] Der Vorstand.

**Allgemeine Ortsrenten-Kasse für die Stadtgemeinde Barel.**  
Die Beiträge für Zulassungsglieder, freiwillig Versicherte, unständig Beschäftigte und hausgewerblich Beschäftigte für die Zeit vom 29. März bis 27. Juni 1914 sind in den Tagen vom 1. bis 6. Juli vormittags von 8 1/2 bis 12 1/2, nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr, zu entrichten. Sonntags werden Zahlungen nicht entgegen genommen. [2834] Der Rechnungsführer: de Boer.

**Sozialdem. Wahlverein Nordenham.**  
Am Donnerstag den 2. Juli abends präz. 8 1/2 Uhr:  
**Quartalsversammlung**  
in Kohners Lokal.  
Tagesordnung:  
1. Vorstands- und Kassenbericht.  
2. Bericht vom Landesparteitag, Genosse Sams.  
3. Berichterstattung über die Landtagsverhandlungen, Gen. Selter.  
4. Kommunales.  
5. Sonstiges. [2827] In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht sämtlicher Genossen und Genossinnen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert. Der Vorstand.

**Todes-Anzeige.**  
Am Sonntag den 28. d. M., vormittags 11 Uhr, starb unsere liebe Mutter, Groß-, Ur- und Schwiegermutter, die Witwe [2855] **Tjalda Schöning** geb. Gaalboom im Alter von 84 Jahren. In Rüstingen, 29. Juni 1914 Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Mittwoch den 1. Juli, nachm. 3 Uhr, aus Sterbehause, Werfstr. 27, aus dem alten Bantter Friedhof statt.

Die feine Lebensweise setzt sich immer mehr durch. Unsere Hausfrau wird es daher interessieren, daß der feine holländische Sonntagstisch sehr wohlfeil (3 Pfund 30 Pf.) hier am Platze zu erhaschen ist in den bekanntesten Sonntagstisch-Brotfabriken. Weiter wird ein vorzüglicher und billiger Bismarcknidel angeboten (in kleinen Broten à 1 1/2 Pfund 25 Pf. täglich frisch). [2824]

**Bienenfleiß** — Allerfeinste Qualitäten — deutschen Naturhonigs u. Raffinade.



einander nach ihren eigenen Interessen bestimmend zu beeinflussen wußten, und sie fanden die vergebende Hilfe bei jenem Chor der bezöglichen und unbezöglichen Patrioten, die ihre Vaterlandsliebe immer nur in wüsten Geheeren gegen einen fremden Staat betätigen können. Der wichtigste Streitpunkt aber, um den es sich handelte, war der geschäftliche Einfluß in Westphalens. Daß von ihm die Zukunft des deutschen Volkes oder auch nur das Wohl der bestehenden Klassen abhing, hätte nur ein Narr behaupten können — aber das mächtige Bankkapital stand hinter der mesopotamischen Angelegenheit und regierte in der Presse und in der Diplomatie die Fäden. Es war ein Vergnügen zu sehen, wie die größtenteils antientwärtigen alldutschen Schreibhölzer tagtäglich dem jüdischen Kapital die Knochen des ganzen deutschen Volkes zur Verfügung stellten. Es ist aber ein noch viel größeres Vergnügen, zu sehen, wie besagten Schreibhölzer der Mund gestopft worden ist, nachdem das jüdische Kapital sein Geschäft gemacht und sein Schiffchen ins Trockene gebracht hat.

Das Bagdadbahnabkommen ist in seinen Einzelheiten noch nicht bekannt. Daß die Art der Verständigung, die es betreibt, sinngemäß entfernt ist von der Verständigung, die zwischen den Arbeitern Englands und Deutschlands längst besteht, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Aber einen Gewinn bedeutet es auf alle Fälle, erstens einmal, weil durch den abgeschlossenen Handel die alldutschen Heiler elend auf den Sand gesetzt worden sind, dann aber auch, weil es das wichtigste Objekt, um das sich der deutsch-englische Gegensatz so lange gedreht hat, genau umdreht und erkennbar macht. Selbst wenn sich bei der Durchführung des Abkommens Schwierigkeiten ergeben sollten, so wird man doch genau wissen, um welche Werte und um welche Interessen es sich handelt, und keinem Menschen wird dann einfallen, zu verlangen, daß sich zwei Völker darum die Hälse brechen sollen.

Die Arbeiter diesseits und jenseits der Nordsee dürfen stolz darauf sein, daß sie den internationalen Weltkongress der deutsch-englischen Kriegsgenossen nie mitgezogen haben. Gätten sie nicht der nationalitätlichen Hofstaat feste Ränne entgegengebracht, wer weiß, ob es dann nicht gegenseitige Besuche, Freundschaftsbreden und Monarchietelegramme gegeben hätte, oder ob dann nicht vielleicht längst ein Teil der beiderseitigen Flottilien auf dem Grund der Nordsee läge! Ein höchst nützliches Kapitel der Geschichte hat seinen Abschluß gefunden mit einem Sieg der Vernunft, und es ist Sache aller Vernünftigen, dafür zu sorgen, daß dieser Abschluß ein dauernder bleibe.

**Gewerkschaftliches.**

Die Fleischermeister gegen Tarifverträge. Der Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Fleischerergewerbe hielt seine Generalversammlung am 23. Juni in Danzig ab. Zur Erlaubigung ihrer Geschäfte brauchte die Generalversammlung 1 1/2 Stunden! Während dieser Zeit haben die anwesenden Fleischermeister ihren Herzen durch Schimpfen auf den Zentralverband der Fleischer, dessen Streiks und Tarifbewegungen, sowie auf die Bonifatts Luft gemacht. Die Wortföhen liegen den Zunftmeistern gewöhnlich schwer im Magen. Dem Schutzverband gehören 776 Mitglieder, die 223 Gesellen beschäftigen, an. Es sind also vorwiegend größere Betriebe, die Kleinen scheinen auf diesen sehr kostspieligen „Schutz“verband zu verzichten. Wenn man die Zahl der Fleischermeister in Betracht zieht, so ist die Mitgliederzahl sehr minimal, (allein der Deutsche Fleischermeister-Verband hat über 45 000 Mitglieder). Das Vermögen betrug am Jahresabschluss 35 605 Mk. Den gelben Vereinen könnte wegen ihrer geringen Mitgliederzahl eine besondere Vergünstigung nicht gewährt werden. Mit den Verbandvertretern soll überhaupt nicht oder nur in Zeugnungsgegenwart verhandelt werden. Gegen die Tarifverträge wurde scharf gemacht, sie passen nicht für das Fleischer-

gewerbe. Die Erfolge des Zentralverbandes, der schon manchen zum Tarifabschluß gezwungen, machten den Herren viel Kopfschmerzen. Einer erklärte, „da die Regierung es nicht für notwendig befunden hat, einen Normalarbeitstag im Fleischerergewerbe einzuführen, werden wir freiwillig auch keine Verbesserungen eingetragen.“ Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Generalversammlung weist auf die Gefahren hin, die durch den Abschluß von Tarifverträgen für die Betriebsführung des einzelnen und die Zunftangelegenheiten entstehen. Sie warnt auf das eindringlichste davor, im besonderen im Hinblick auf die Zukunft und die Prosperität des Gewerbes und der Gesellen.“

Diese Versammlung hat wieder einmal betwiesen, daß alles Gerede vom guten Einbernehmen nur Schamhölzer ist, um die Gesellen von der Organisation abzuhalten. Wollen die Gesellen bessere Verhältnisse, so dürfen sie sich nicht auf die Meister verlassen, sondern müssen Mitglied des Zentralverbandes der Fleischer werden.

**Soziales und Volkswirtschaft.**

Der Segen der Schutzzölle. Es sind in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Umwandlungen erschienen, die die Bewegung der Kaufpreise für ländliche Besitzungen zum Gegenstand haben, so eine Arbeit von Klotzfeld, die sich auf Preisen bezieht und verschiedene Umwandlungen über bayerische Verhältnisse, die auf Anregung des Münchener Professors Brentano entstanden, in einem der letzten Hefen der Schriften des Vereins für Sozialpolitik vereinigt worden sind. In der Frankfurter Zeitung folgt nun Dr. Michael Horlacher die Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammen und er stellt fest, daß gegen Ende des vergangenen Jahrzehnts allgemein eine starke Aufwärtsbewegung der landwirtschaftlichen Bodenpreise eingeleitet hat, und daß mit dem Ansteigen der Bodenpreise gleichzeitig eine Zunahme der Besitzverhältnisse, und wie sich speziell aus den niederbayerischen Forschungen ergibt, eine erhebliche Mehrverpflichtung eingetreten ist.

In dieser Beziehung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes nach Kauf im Zeitraum 1900 bis 1910 nahmen etwa 15 bis 20 Prozent der vorhandenen ländlichen Besitzungen teil. Der Grundbesitz und auch der größere und mittlere Bauernbesitz hat größtenteils eine stärkere und unablässendere Preissteigerung durchgemacht als der Pargellen- und Kleinbauernbesitz. Dem bayerischen Güterhandel, dem man vielfach die Schuld an dieser Preissteigerung zuschieben wollte, kam keine ausschlaggebende Bedeutung für die Gestaltung der Bodenpreise zu. Händler- wie Nichtändlerpreise zeigten sowohl nach absoluter wie verhältnismäßiger Preisgestaltung ungefähr die gleiche Entwicklung.

Und welches sind nun die Gründe für diese Entwicklung? Zunächst ist die Tatsache interessant, daß die steigenden Getreide- und die steigenden Bodenpreise sich völlig parallel bewegen:

Der Parallelismus trübte ansehnlicher Getreidepreise und trotz ansehender Bodenpreise unmittelbar nach Aufheben der erhöhten Agrarzölle lassen auf eine ausgleichende Wirkung der erhöhten Schutzzölle schließen. Dies wird man insbesondere im Hinblick auf die starke Steigerung des Großgrundbesitzes mit vollem Recht annehmen können. Da der Großgrundbesitz das meiste Getreide für den Markt produziert, mußte sich bei ihm der Einfluß der erhöhten Agrarzölle in besonderem Maße geltend machen.

Die Erhöhung der Bodenpreise hat aber die weitere Wirkung, die Verkaufslust zu erhöhen und nach Horlacher dürfte die Annahme nicht zu hoch gegriffen sein, daß im Zeitraum von 1900 bis 1910 annähernd die Hälfte des ganzen ostbayerischen Großgrundbesitzes durch Kauf in andere Hände übergegangen ist. — Das also stellt sich als Effekt der Schutzpolitik heraus! Erhöhung der Getreidepreise, Erhöhung der Bodenpreise, Mobilisierung des Grundbesitzes und erhöhte Verpflichtung der Landwirtschaft. Selbstverständlich hat das Agrarierturn um alles Interesse daran, den Schutzzoll zu erhalten oder womöglich zu erhöhen, da ein

Absau die Landwirte, die zu den erhöhten Preisen gekauft oder gepachtet haben, zunächst in große Verlegenheit bringen müßte. Es ist eben die Schraube ohne Ende.

Großgrundbesitz und Mittelstand. Dieser Tage fand in der niederschlesischen Stadt Jauer der Verbandstag der selbständigen Müller statt. In den Debatten wurde lebhaft die Frage über die deutsche Jollopolitik geführt und in einer Resolution ein billiges Verbot der Getreidenausfuhr aus Deutschland verlangt. Es wurde weiter die Wichtigkeit des Berichtes der Schwedischer Handelskammer bestritten, wonach die Jünker das gute Getreide an Frankreich und Ausland verkaufen, das dort teils zur Verproviantierung des Militärs und teils als Schweinefutter verwendet wird. Wird durch diese Praxis, bei der für den heimischen Verbrauch nur die minderwertigen Getreidearten verarbeitet werden, die Müllerei schon schwer geschädigt, so tun die Agrarier in dieser Beziehung noch ein übriges. Der Bericht sagt hierzu folgendes:

„Bittere Klagen wurden geführt über die Konkurrenz, die dem Müllergewerbe seitens des Großgrundbesitzes durch das gemerkantliche Schneiden des Getreides gegen Bezahlung erwächst. Durch Anschlag an die elektrischen Hebeanlagen in ein Gewerbe zu machen und ihre günstige wirtschaftliche Lage infolge guter Ernten, Getreidepreise usw. — gestatte ihnen, sich die nötigen Maschinen anzuschaffen. Eine Beschwerde der Girschtberger Müllereimung beim Landrat blieb ohne Erfolg.“

Der Bund der Landwirte wird natürlich nach wie vor beteuern, daß er der beste Freund des Mittelstandes sei. Er wird es auch dann noch tun, wenn alle Welt weiß, daß er seinen agrarischen Mitgliedern durch seine „Elektrifizierungsteilung“ und durch die Lieferung der für die Müllerei nötigen Maschinen, Quecksilber, Schwefelkohlenstoff usw. vollständige Nebenbetriebe einrichtet, läßt, also anfängt, eine plannmäßige Betriebskonzentration größten Stils vorzunehmen. Aber langsam dämmert auch im landwirtschaftlichen Mittelstand die Erkenntnis von der bedenklichen „Fremdschaft“ der Jünker, und schließlich wird die sozialdemokratische Aufklärungsarbeit auch hier nicht ohne Erfolg bleiben.

**Aus dem Lande.**

**Schwurgericht.**

Odenburg, 27. Juni.

**4. Tag der Delmenhorster Raubmordaffäre.**

(Schluß.)

Die Verhandlungen werden um 8 Uhr fortgesetzt. Es werden die drei letzten Zeugen vernommen. Ihre Aussagen brachten nichts Wesentliches mehr. Um 1/2 9 Uhr begannen die Plädoyers. Es plädiert zunächst der erste Staatsanwalt Miesbieter. Er hebt in seiner Anklagerede hervor, daß die Täter aller Wahrscheinlichkeit nach mindestens zu vieren gewesen sein müssen. Drei seien auf Wäbern geschlachtet, der vierte habe die Wahn dreist. Der müßte Louis Schmidt gewesen sein. Die vierte Person müßte nachschneidlich auch das Geld im Vieh haben, da dieses bis jetzt noch nicht gefunden wurde. Dieser vierte müßte jene Person sein, von der die Zeugen ausliefen, daß sie einen schwarzen Schurmdart gehabt hätte. Im übrigen führt sich der Staatsanwalt auf die Zeugenaussagen, führt alle Indizienbeweise. Unter anderem hebt er hervor, daß es kein Zufall gewesen sein könnte, daß Louis Schmidt und die beiden anderen Angeklagten an einem Tage in Delmenhorst gemeldet seien. Noch weniger sei es Zufall, daß Louis Schmidt zur Zeit der Tat am Tator gewesen ist. Das schlechte Gemühen der Angeklagten gehe auch daraus hervor, daß sie sich frampfhaft bemühen, ihr Alibi nachzuweisen. Den besten Beweis führe jedoch die Meufierung, die Louis Schmidt bei seiner Verhaftung in der Fingerringe zu seiner Frau tat: „Sie solle schweigen, sonst be-



**Wundes Heuiletton.**

Die vorjährige internationale Bauhausausstellung in Leipzig schließt, wie manneht f... mit einem Defizit von 553.000 Mark ab.

Modernes Karawanenleben. In England gibt es einen Karawanenklub, eine Einrichtung, die wahrscheinlich schon wegen ihrer Eigenart bald auch in anderen Ländern Nachahmung gefunden haben wird. Insofern dadurch eine Möglichkeit zu einer gesünderen Lebensweise und zu einer engeren Verbindung mit der Natur gegeben ist, dürfen diese Bestrebungen auch sehr empfohlen und unterstützt werden. Sie gehen darauf aus, den durch ihren Beruf in einen engeren Kreis und besonders in ungesunde städtische Grenzen gebannten Leuten eine Erholung in denkbar freistem Zustand und in größter Ungebundenheit zu verschaffen. Man findet sich zusammen, um eine Reihe nach dem Muster einer Karawane anzutreten, ein Zeltleben zu führen, von Ort zu Ort zu wandern, wenig bekannte Teile der Heimat oder vielleicht einer weiteren Umgebung aufzusuchen und kennen zu lernen, und das alles mit möglichst geringen Kosten. Die Karawane ist gerade für solche Personen, die sich nach ihrem Einkommen eine Reihe gewöhnlicher Art mit ihrem mehr oder weniger großen Ausgaben an Eisenbahnen und anderen Verkehrsmitteln, an Gasthäusern usw. nicht gestatten können. Die gesunde Bewegung, die Ungebundenheit des Lebens in freier Luft, der Fortfall der Sorge um all das vermeintlich unentbehrliche Zubehör des Kulturlebens soll den Berufsmenschen aus dem gewohnten Geleise für einige Zeit vollständig herausreißen. Der Art nach ist dieses Streben und der Vorstoß zu seiner Befriedigung nicht neu, denn er findet sein Ebenbild im deutschen Wandervogel und ähnlichen Verbänden. Da dieser aber in der Hauptsache nur auf die Jugend Rücksicht nimmt, so würde sich daneben eine Organisation entfalten können, die mit kluger Berechnung der Wanderrungen, die sich für ältere Leute empfehlen dürften, auch für diese eine entsprechende Möglichkeit

bereiten sollte. Ein Unterschied würde auch darin liegen, daß die Zeit des Karawanenlebens nicht beschränkt zu werden braucht. Manche Mitglieder des Karawanenklubs haben jahrelang, andere wenigstens ganze Sommer in dieser Weise verbracht.

Eine Selbstmordepidemie unter den jungen Mädchen in Indien. Im indischen Statesman schreibt ein eingeborener Mitarbeiter: „Ein neuer Geist scheint unter den Mädchen der bengalischen Rasse zu erwachen. Mit einem Stöhnen, das von einem Gefühl der Ehrfurcht und der Bewunderung durchsetzt ist, hat Bengalen in letzter Zeit eine Reihe Fälle von Selbstopferung gartfühlender bengalischer Mädchen erlebt.“ Die Tatsache, über die der Sindhufreiber mit so viel Freude berichtet, ist in Wirklichkeit eine sehr merkwürdige Selbstmordepidemie, die seit einigen Wochen Opfer auf Opfer fordert. Das begann mit dem Selbstmord eines Mädchens namens Snehalata, dessen Vater im Begriffe stand, sein Verlöbten zu verpfänden, um die Summe zum Kaufe eines Prämiums für seine Tochter aufzubringen. Die Presse, die heute in Bengalen von den Vätern heiratsfähiger Söhne gefordert werden, sind unerträglich hoch geworden. Für einen Knaben, der die Schule absolviert hat, verlangt der Vater bis zu 10 000 Rupien, also mehr als 13 000 Mark: 3000 Rupien für einen Prämium sind eine allfällige Forderung. Diese hohen Preise für Ehemänner erklären sich durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Nach Landesbrauch müssen die Mädchen gewöhnlich vor ihrer Heirat verheiratet sein; auf der anderen Seite haben die höheren Ansprüche, die man heutzutage an Erziehung und Bildung eines jungen Mannes stellt, dazu geführt, daß die Jünglinge sich später verheiraten. So fehlt es an Ehemännern. Snehalata trank ihre Gewänder mit Petroleum und gändete sich selbst an. Ihr Tod erregte weitem im Lande bei Ehereformern und Vätern heiratsfähiger Töchter einen wahren Sturm der Bewunderung. Die Folge davon war, daß viele andere junge Mädchen dem Beispiele Snehalatas folgten. In den Mädchenschulen erzählen sich die Schülerinnen stolz, daß sie sich auf die gleiche Art verbrühen werden, wenn

die Heiratszeit für sie heranrückt. Die Selbstmordepidemie hat bald auch auf die Witwen übergegriffen, und jede Selbstverbrennung endet bei den Eingeborenen Ruhm und Anerkennung. Bei dem traurigen Lebensstil, das noch immer einer indischen Witwe harzt, ist zu befürchten, daß die neue Selbstmordepidemie sich schnell weiter ausbreitet.

Das Deistergebirge, das leider in Nordwestdeutschland noch nicht genug bekannt ist, bietet landschaftlich so viele Schönheiten, daß es Erholungsbedürftigen und Sommerfrischlern sehr zu empfehlen ist. Aber auch der Tourist findet in diesem Wandergebiete den vorbildlichen Gebirge Deutschlands, volle Westriedigung. Der Deisterverband hat Wege und interessante schöne Punkte bezeichnet und das Gebirge mit dem angrenzenden Osterwald und deren Ausläufer in einer geschmackvoll ausgestatteten Broschüre beschrieben. Dies interessante Buch, das Deistergebirge kann vom Deisterverband in Hannover kostenlos bezogen werden.

**Die Beschönung.**

Von Heinrich Heine.

Der junge Franziskaner sieht einfall in der Klosterzelle, er sieht im alten Zauberbuch, genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtsstunde schlug, da formt er nicht länger sich halten, mit bleichen Lippen ruft er an die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! Holt mir aus dem Grab die Leiche der schönsten Frauen, befestigt sie mir für die Nacht, ich will mich dran erbauen.“

Er spricht das graue Beschönungswort, da wird sein Wunsch erfüllt, die arme verlebte Schönheit kommt, in weiße Laken geschüttelt.

Ihr Bild ist traurig. Aus kalter Brust die schmerzigen Seufzer steigen. Die Tote setzt sich zu dem Mönch, sie schauen sich an und sprechen:

„Ommie sie Schläge. Staatsanwalt Eilers führt darauf die Anklage gegen Louis Schmidt und stützt sich auch auf die Zeugenaussagen, insbesondere auf die der Zeugin Cordes, Kutz und Frau Kontrub. Die Maidoyers der drei Verteidiger, der Rechtsanwältin Mischmann, Timmer und Ebermann, haufen sich auf folgenden Sägen als Grundlagen auf. Die Indizienbeweise können kein Urteil herbeiführen. Den Zeugenaussagen ist kein voller Wert beizulegen. Den Zeugenaussagen ist deshalb kein voller Wert beizulegen, weil es sich hier um einen Seriationsprozeß handelt, der für die Phantastie der Zeugen einen Tummelplatz bildet. Die Maidoyers ziehen sich bis drei Uhr hin. Vor der Zurückziehung der Geschworenen stellt der Vorsitzende an die Angeklagten die Frage: „Haben die Angeklagten noch etwas zu sagen?“ Rehmig: „Ich habe mit der Tat nichts zu tun.“ Engelbert Schmidt: „Ich bin unschuldig, wenn ich verurteilt werde, werde ich unschuldig verurteilt.“ — Um 3.10 Uhr ziehen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Nach etwa einstündiger Beratung erscheinen sie wieder, und der Mann verlinket die Bejahung der Schuldfrage.

Der Staatsanwalt beantragt darauf 15 Jahre Zuchthaus. Die Verteidiger wenden nichts mehr dagegen ein. Der Vorsitzende gibt dann dem Angeklagten das letzte Wort. Rehmig erwidert nichts mehr. Engelbert Schmidt sagt folgendes: „So wahr ich hier stehe, ich bin unschuldig.“ Louis Schmidt: „So wahr ich einst vor einem Gott im Himmel stehe, ich bin unschuldig. Ich werde meine Unschuld noch zu beweisen suchen.“ — Vorl.: Ich frage Sie, ob Sie eine mildere Strafe haben wollen?“ Angeklagter: „Ja, ich wünsche eine mildere Strafe, sonst.“ Der Angeklagte liest und redet nichts mehr. Alle drei Angeklagten setzen sehr niedergebunden und bleich aus. Das Gericht zieht sich dann zu kurzer Beratung zurück. Nach etwa 10 Minuten verlinket der Vorsitzende folgendes Urteil: Die Angeklagten werden wegen Straßenraubs und Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und die Kosten des Verfahrens verurteilt. In der Begründung des Urteils hebt der Vorsitzende hervor, daß die Angeklagten zwar noch keine wesentlichen Vorstrafen hätten, daß aber ihr ganzer Lebensverlauf ein sehr unruheloses gewesen sei.

**Eine agrarische Lebensversicherung in Oldenburg.**

Zu der Weser-Zeitung lesen wir: „Eine sogenannte öffentliche Lebensversicherungsgesellschaft, wie sie zum erstenmal im Jahre 1910 von der ostpreussischen Landwirtschaft gegründet wurde, soll nun auch von Oldenburger Staat eingerichtet werden. Wie man hört, wird dem Landtage schon im Herbst eine entsprechende Vorlage zugehen. Ähnliche Anstalten bestehen bereits in den Provinzen Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern und Brandenburg sowie in Wiesbaden. In den Provinzen Sachsen, Westfalen, Rheinland und Hannover sowie im königlich-sächsischen Staat ist die Gründung bevor. Geplant ist für Oldenburg, eine im allgemeinen auf Selbstverwaltung beruhende Anstalt zu schaffen, die der Bodenreformanstalt angegliedert ist. Die Mitglieder des Ausschusses sollen von der Landwirtschaftskammer, der Landwirtschaftskammer, der Handelskammer, den Amtsräten und anderen Körperschaften gewählt werden. Die Propagandatätigkeit und die Entgegennahme von Versicherungsanträgen wird, wie bekannt, hauptsächlich in den Händen der einzelnen Staats- und Gemeindebehörden liegen. Die sich anammelnden Fonds sollen namentlich zur Gewährung zweiter und erster Hypothek sowie zur Förderung des Kleinrentenwesens Verwendung finden.“ — Die Nachricht scheint zutreffen. Denn auf dem Obermeisterstage in Nafstede kürzlich erklärte Oberfinanzrat Stein aus dem Finanzministerium, daß die Regierung an der Rappischen Gründung in Ostpreußen Gefallen gefunden habe und dem Beispiel folgen möchte. Die Gründung ist natürlich nichts als ein Konkurrenzunternehmen gegen die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksfürsorge. Sie soll dann auch im Großherzogtum Oldenburg von einer staatlichen Anstalt befristet werden. Welche Formen das annehmen kann, dafür lieferte die Tätigkeit des Generallandwirtschaftsleiters v. Rapp bereits reizende Proben und werden sich unsere Genossen und alle anderen freibeitlichen Elemente im Landtage der angekündigten Vorlage nur ablehnend gegenüber stellen können.

**Barel.** In der letzten Kartellisierung wurde die Abrechnung vom Generschaftsfest und die von der Waifeier gegeben. Das Generschaftsfest ergab einen Ueberschuß von 195,15 Mk., die Waifeier einen solchen von 15,15 Mk. — Dem Jugendauschuß wurden für Veranstaltungen von Ausflügen und Anschaffungen von Spielen 350 Mark bewilligt. — Jahneendeputationen wurden gemäß zu den Generschaftsfesten in Delmenhorst und Oldenburg. Da die Ausgaben des Kartells durch große Mehraufwendungen für das Bildungsweesen die laufenden Einnahmen übersteigen, sollen, um Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen, die Kartellbeiträge erhöht werden. Die Delegierten werden diese Angelegenheit in ihren Verammlungen zur Diskussion stellen und in der nächsten Kartellisierung wird über die Erhöhung der Beiträge beschlossen werden. Von der Generalkommission wird die Proschüre Aus Americas Arbeiterbewegung empfohlen. Preis 1 Mark. — Die Strzelewicz-Vereinschaft ist für den Monat Oktober in Aussicht genommen. Zur Bauarbeiterzsch-Konferenz in Nürtingen wurden die Kollegen Schirmeister und Knoke gewählt. Es entspann sich dann eine längere Debatte betreffs der Kranenkrasse. Zur allgemeinen Kenntnis wurde gedruckt, daß Verhöwerden über die Kassenbeamten beim Kassenvorstand anzubringen sind; gegen die Entscheidungen des Vorstandes steht der Rekurs beim Versicherungsausschuß offen. — Die verlesene Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 27 Delegierten.

**Oldenburg.** Die Allgem. Ortskrankenkasse der Stadt hielt am Freitag die erste Ausschussung für Annahme der Jahresrechnung ab. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde mit 16 Stimmen Kirchenrevisor Willers gewählt. Der Geschäftsbericht der Kasse weist folgenden

Stand nach: Einnahme: Barbestand am 1. Januar 1913 18 222,74 Mk., Beiträge 243 435,65 Mk., Restanten 4 877,11 Mk., Eintrittsgelder 1 904 Mk., Strafgebühren 196,38 Mk., Rückerstattungen 1 466,68 Mk., Sinsen 4 985,45 Mk., im Ganzen 256 865,27 Mk. Ausgabe: Krankenlohn 2 517,36 Mk., Krankengeld an Angehörige 2 517,36 Mk., Wochentageunterstützungen 11 893,13 Mk., Sterbegeld 3 194 Mk., Arzt Honorar 58 795,97 Mk., Medizin und Heilmittel 22 372,85 Mk., Krankenkaufpflege 43 731,58 Mk., Verwaltung, verfallene, 16 674,58 Mk., fällige 6 231,96 Mk., Sonstiges 580,19 Mk., Rückerstattungen 54,70 Mk., Erlöseleistungen 818,87 Mk., zusammen 251 298,31 Mk., dazu Barbestand 23 789,70 Mk., zusammen 275 088,01 Mk. Reservefonds Ende 1913: 100 000 Mk., Betriebsfonds 23 789,70 Mk., Vermögensbestand: 123 789,70 Mk. Die Mitgliederzahl betrug im Durchschnitt 8160, wovon 4765 männliche und 3395 weibliche waren. An erwerbsunfähigen Erkrankungsfallen wies das Jahr 1913 auf: 3215 mit 61 181 Krankentagen. Für die Ehefrauen der Mitglieder wurden verausgabt an Arzt Honorar 7334,67 Mk., für Geburtshilfe 1535,90 Mk., für Wochenbettunterstützungen 9 361,65 Mk., für Sterbegeld 472 Mk., für Arznei 3481,09 Mk. Die Ueberflüsse der Kasse für die letzten Jahre zeigen folgendes Bild: Im Jahre 1910 8906,40 Mk., 1911: 3559,37 Mk., 1912 5449,57 Mk., 1913 5566,96 Mk. Zuführungen zum Reservefonds sind seit dem Jahre 1910 nicht mehr gemacht, obwohl der gesetzliche Stand noch nicht erreicht ist. Zwar ist der Reservebestand gestiegen um die Beiträge der Ueberflüsse die vorstehend angegeben sind, von 12 773,17 Mk. im Jahre 1911 auf 23 789,70 Mark. Die Reichsversicherungsordnung bringt eine Reihe von Mehrausgaben mit sich, dazu kommen die Mehrausgaben an Arzt Honorar, für Hospitaler usw., sodas eine Erhöhung der Beiträge unumgänglich notwendig sein wird. Ueber diese Frage geht der Bericht mit Stillschweigen hinweg. Die jetzt eingeführten Zusatzbeiträge von 10 Pf. pro Mitglied und Woche allein dürften kaum genügen, die Mehrausgaben zu decken. Die Zusatzbeiträge sind fernerer unter einer gewissen Zwangslage eingeführt, aber das Einzahlungsverfahren durch die Mitglieder zur Kasse macht dies System keineswegs beliebt und es wird wohl sehr bald dahin gedrängt werden, dies System wieder zu beseitigen. — Der 2. Punkt der Tagesordnung betraf eine Statutenänderung dahin, daß die Statutenzeit von einem Vierteljahr, welche Mitglieder bei einer anderen Kasse bereits zurückgelegt haben, für die Berechtigung auf die Ehefrauenversicherung zur Anrechnung kommt. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Durch den Beschluß wird erreicht, daß bei dem Wechsel im Arbeitsverhältnis in der Stadt und dem Amte Oldenburg die erworbenere Berechtigung auf die Ehefrauenversicherung erhalten bleibt.

**Oldenburg.** Von einer größeren Industrie-Anlage war hier vor zirka Jahresfrist ein Gerücht aufgetaucht. Nach ihm sollte von einer Firma aus Magdeburg, die landwirtschaftliche Maschinen und Molkereigeräte herstellt, in der Nähe von Ohmstedde eine Zugschiffahrt eingerichtet werden. Es waren bereits Vertreter hier anwesend, um zwecks Ankauf eines Grundstücks mit einigen Grundbesitzern in Unterhandlung zu treten. Die sehrzeit angeknüpften Unterhandlungen sind aber wieder gescheitert. — Einem Reben durch Vergiftung ein Ende bereitet hat hier der Schuhmachereister R. R. verfuhrte betamntlich, sich im vorigen Jahre auf dem katholischen Kirchhofe zu erschließen. Er brach sich auch lebensgefährliche Wunden bei, die nun aber wieder geheilt sind. R. hat sich nun mit Salsjärre vergiftet.

**Aurich.** Vor der hiesigen Strafkammer wurde am Sonnabend abends gegen den Kirchenhelfer und Einbrecher Christoffers aus Buchsee verhandelt und zwar wegen der Einbruchsdiebstahle in die Kirchen zu Leerhase und Straßhof. Während Christoffers den Einbruchsdiebstahl in Leerhase zwischen Weinachten und Neujahr zugab, leugnete er, den in Straßhof begangen zu haben. Er wurde wegen des letzteren freigesprochen. Für den Einbruchsdiebstahl in die Kirche zu Leerhase erhielt er drei Jahre Zuchthaus, die mit den früheren Strafen von zehn Jahren Zuchthaus zu insgesamt elf Jahren Zuchthaus zusammengezogen wurden.

**Emden.** In der am letzten Freitag stattgefundenen Parteiverammlung wurde über die Verhandlungen des Bezirksparteitages berichtet. Die Versammlung war mit dem Ergebnis der Tagung einverstanden, besonders wurde die geplante Veranschlagung einer Monatschrift an die Landesversammlung als sehr zweckmäßig begrüßt. — Als Kandidat zum Parteitag in Würzburg wurde Genosse Stube aufgestellt. — Wegen Verzug eines Vorstandsmitgliedes von hier wurde Genosse Peters in den Vorstand gewählt. — Um eine Ausprägung über Agitation und Organisation im Kreise herbeizuführen und um diese erneut wirksam zu fördern, wurde ein Antrag auf Einberufung einer Kreisversammlung angenommen.

— **Leide angegriffen.** Am Sonnabend vormittag wurde im Lukenhafen eine bereits stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche aus dem Wasser gezogen und zunächst der städtischen Leichenhalle zugeführt. Es soll sich um den im Februar dieses Jahres ertrunkenen, aus Bellingwolde in Holland stammenden Schiffer Timmer handeln.

**Gramf.** Anfang April wurde der Arbeiter Christian Brinjes, als er sich nachts nach dem Besuche einer Tanzmusik mit einem jungen Mädchen auf dem Radhauwege befand, überall und in arger Weise geschlagen. Er erhielt außer Kopferletzungen auch einen Wertschlag in den Rücken. In der Krankenanstalt ist er wegen der Sticherletzung bis jetzt in Behandlung gewesen und nun dieser Verletzung erlegen. Von den Tätern, die ermittelt sind, befindet sich der Haupttäter, ein in Delschhausen wohnender Arbeiter, in Haft.

**Aus aller Welt.**

**Die fällige Soldatenmihandlung.** Mit des Wochen Arrest und Degradation wurde ein Unteroffizier eines

Straßburger Infanterie-Regiments vom dortigen Kriegsgericht wegen Soldatenmihandlung bestraft. Auf dem Wege vom Schießplatz zur Kaserne blieb ein Soldat, der mit noch einem andern Soldaten den schweren Patronenlasten zu tragen hatte, zurück. Da der erstere Soldat noch nicht ganz ausgeheilte Wunden an den Füßen hatte, konnte er nicht leicht genug gehen. Das paßte dem Unteroffizier Dünnemel nicht und durch Tritte auf die verletzte Füße und Faustschläge auf den Rücken des armen Musikleiters verfuhrte er, das Tempo zu beschleunigen. Der an sich schon durch seine wieder aufgebrochenen Wunden ermattete Soldat betam dann noch vom Unteroffizier den Patronenlasten auf seinen Tornister mit Sandsäcken aufgedrückt und mußte mit dieser Last Lauffschritte machen. Nach einigen Schritten brach er bewußtlos zusammen. Als der Bemitleidete dann auf dem Boden lag, wurde er von dem Unteroffizier noch mit Fußtritten mißhandelt. Einige Bauerleute erquideten den erschöpften Soldaten, sodas er nach einiger Zeit den Heimweg antreten konnte. Raum war aber der Unteroffizier mit dem Soldaten aus dem Gefechtsfeld der Bauern, fingen die Mihandlungen von neuem an. Das Kriegsgericht verurteilte den Soldatenmihänder zu obiger Strafe. Die vom Beurteilten eingelegte Berufung wurde vom Oberkriegsgericht verworfen. Das Oberkriegsgericht debauerte selber, daß der Gerichtsherr keine Berufung eingelegt habe, sonst hätte es eine höhere Strafe verhängt.

**Soldatenleben, ja, das heißt lustig sein!** In der Zeit vom 9. bis 22. Juni waren beim Trainbataillon in F i r t h etwa 120 Randwehrlente und Reservisten aus Bayern, frühere Militärbäder, zu einer Uebungs-Feldbücherei-Vollversammlung zusammengezogen; sie hatten ungläubliche Strapazen durchgemacht. Es ist während der Uebung vorgekommen, daß die Mannschaften bis zu 9 Stunden ohne Essen geblieben sind; allgemein klagten die Mannschaften über die Verpflegung und das Essen. 23, 31, ja teilweise 48 Stunden kamen sie bei harter Arbeit an dem Feldbockfen, beim Holzhacken, Mehlschleppen, Abschleppen usw. nicht zur Ruhe, um dann ungewöhnliche, vom Magen durchdrückte Strohlager in Dünnheiten zu beziehen, wo sie vor Kälte und Nässe keinen Schlaf finden konnten. Während einer etwa sechsständigen Nachmittagsrast nach mehr denn zwölfstündigen Dienst und einem zweifundigsten Marsche mit selbständigem Gepäck wurden die Mannschaften in der Trainkaserne in Fürtz im Pferdehalm untergebracht und es wurde ihnen zugemutet, sich auf dem gleichen Stroh auszurufen, das vorher den Pferden als Lagerstätte gedient hatte. Auf den angestrengten Märschen liegen sich mehrere Soldaten die Füße wund. Trotzdem sie mit den wunden Füßen weder in Stiefel noch in Schnürschuhe hineinkommen, mußten sie zum Dienst antreten. Zwei Mann rühten mit Pantoffeln, an den Füßen aus; die Pantoffeln hatten sie sich von Bauerleuten entliehen, wofür der eine seine zweiteilige Brotkarte hergab. Einer der Märdern mußte trotz seiner schlimmen Füße auf Waage ziehen. Während der achtstündigen Uebung haben die Mannschaften in keinem Welt ruhen können.

**Sergeant und Leutnant.** Aus Th o r n wird der Berliner Volkszeitung geschrieben: Wegen Verleumdung eines Vorgesetzten hatte sich vor dem Kriegsgericht der 35. Division der Sergeant August Buchke von der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments 21 zu verantworten. Am Abend des 18. Oktober v. J., nach der Leipziger Denkmalsfeier, war der Leutnant Ritter vom 61. Infanterie-Regiment in angetrunkenem Zustande nach dem Café Räumchen gekommen, um wo er jedoch durch den Stellner entfernt werden mußte. Einige Offiziere in Zivil wollten ihren Kameraden mit einem Auto nach Hause schicken, nahmen ihm aber, um Unheil zu vermeiden, den Degen fort. Auf dem Neustädtischen Markt schrie nun Ritter fortgesetzt nach seinem Degen und veranlaßte einen Menschenauflauf. Als der dazukommende Sergeant Buchke hörte, einen Offizier wäre der Degen genommen, stürzte er mit gezeigtem Seitengewehr auf den Leutnant Schöpping, der den Degen unter dem Zivilmantel hatte. Leutnant Schöpfung ließ ihm jedoch in dem Arm und entriß ihm nach kurzem Ringen das Seitengewehr. Schöpping hatte inzwischen seinem Kameraden Ritter den Degen abgegeben und die Waage geholt.

Der Sergeant Buchke verlangte nun vom Leutnant Ritter, er solle ihm mit Hilfe der Waage zu seinem Säbel verhelfen. Leutnant Ritter ließ die Arresthauswache antreten und das Seitengewehr aufhängen, in seiner Trunkenheit war Ritter aber zu einer weiteren Aktion nicht fähig und wurde nun vom Sergeanten mit adunagsverleibenden Ausdrücken belegt. Andere hinzukommende Unteroffiziere führten den Leutnant Ritter fort, wodurch die Szene ihr Ende erreichte.

Der Angeklagte bestritt, daß er jemanden angegriffen habe, er sei vielmehr von den Offizieren in Zivil angefallen. Auch habe er zu Leutnant Ritter nur gesagt: „Sie wollen preussischer Offizier sein und lassen sich den Degen wegnehmen?“ Die unflätigen Ausdrücke mögen wohl — aus dem Publikum gefallen sein. Da jedoch durch die Beweisnahme die Verleumdungen nachgewiesen wurden, erkannte das Kriegsgericht auf vier Wochen Mittelarrest. Leutnant Ritter hatte sich wegen dieses Vorfalls vor einigen Monaten vor dem Kriegsgericht zu verantworten, er wurde aber freigesprochen, da das Kriegsgericht ihm den Schutz des § 51 des Strafgesetzbuchs zubilligte. Das heißt, er war wegen seiner Betrunkenheit unzurechnungsfähig.

**Zur Verhaftung des Hauptmanns und Kadibnders R. Braun.** Da die Chemnitzer birgerliche Presse es nötig macht, selbständig Berichte über militärische Vorkommnisse zu bringen, hat sie zum Teil mit den Truppenstellen der Garnison ein Abkommen getroffen, nach welchem die Blätter bei Bedarf die Berichte „redigiert“ vor der Regimentsadjutantur geliefert bekommen. Die Chemnitzer Allgemeine Zeitung hat es nun offenbar für nötig gefunden, sich bei dem Regiment über den Fall Braun Information zu holen. Das Blatt bemüht sich um ängstlich, festzustellen, daß die peinliche, großes Aufsehen erregende Angelegenheit wieder mit der Ergebenheit des Berhäfteten im Madettenhaus, noch auch mit seiner Tätigkeit



als Feldhäuptling der herantretenden Chemnitzer männlichen Bürgerjüngend zusammenfängt. Außerdem sagte die Zeitung noch, daß der Hauptmann sehr gut qualifiziert war. Wie steht es dann aber, möchten wir fragen, mit dem Fall des Führers desselben Hauptmanns, der jetzt den Zeugnisausfragen trägt und dem man an diesen Fragen will, weil er die Nachstellungen seines eigenen Kompagniechefs nicht beizugehen gemeldet und statt dessen beinahe zum Revolver gegriffen und sein Geil in einem Sanatorium gesucht hat? Ist das auch ein „einzeln Fall“ des Feldhauptmanns mit der ausgezeichneten Qualifikation?

Von Schulerversäumnis. Ein verständiges Urteil fällt dieser Tage das Kammergericht in der Frage der Schulerversäumnis. Herr Kammerpräsident in Königsberg in Preußen hatte sein Kind mehrere Tage nicht in die Schule geschickt. Als der Lehrer erfuhr, daß das Kind krank sei, sandte er dem Vater ein Formular zu, damit dieser darauf von einem Arzt die Krankheit bescheinigen lasse. A. hörte aber keinen Arzt, sondern schickte das Formular, auf dem er selber das Kind für krank erklärte, zurück. Herr K. wurde darauf wegen der Schulerversäumnis des Kindes angeklagt und vom Landgericht verurteilt, weil er das Kind ohne beweiskräftige Entschuldigung nicht in die Schule geschickt habe. Das Kammergericht hob auf die Revision K.s hin das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. In der Begründung wurde ausgeführt: Das Urteil des Landgerichts beruhe auf der häufig vertretenen irrigen Ansicht, daß die Nichterschuldigung den Vater strafbar mache, sowie, daß der Vater eine etwaige Erkrankung durch ein ärztliches Attest der Schule glaubhaft machen müsse. So läge aber die Sache nach dem Allgemeinen Landrecht nicht. Dennoch und nach den dazu erlassenen Strafverordnungen der Bezirksregierungen seien vielmehr die Eltern wegen der Schulerversäumnisse ihrer Kinder nur strafbar, wenn sich die Eltern in bezug auf die Erfüllung der Schulpflicht nachlässig erwiesen hätten. Ob dies der Fall gewesen sei, darüber habe der Richter zu entscheiden. Er habe zu prüfen, ob das Kind wirklich krank gewesen sei, und ob sich dadurch das Fernhalten des Kindes von der Schule rechtfertige. Werde das Gegenteil festgestellt, dann liege Nachlässigkeit des Vaters vor, und er wäre zu bestrafen. Werde aber vor Gericht das tatsächliche Vorliegen eines genügenden Grundes nachgewiesen, dann habe Freisprechung zu erfolgen, ganz gleich, ob der Vater ein ärztliches Attest der Schule überreicht habe oder nicht. Die Schulbehörden möchten ja gern, daß ihnen Atteste vorgelegt würden und daß die Vorlegung durch Strafen erzwungen werden könnte. Das sei aber nicht der Zweck der einschlägigen Bestimmungen.

Mädchenhändler. In Beuthen (Oberschlesien) hat am Freitag der Prozeß gegen den Agenten Samuel Lubelski aus Anklam wegen Mädchenhandels in zweiter Auflage begonnen. Er hat schon einmal, im Februar dieses Jahres, das dortige Landgericht beschuldigt und mit der Verurteilung Lubelski wegen verbotenen Mädchenhandels, Knaupelei, Vergehens gegen das Auswanderungsgebot und

Befreiung in zwei Fällen zu insgesamt 9 Jahren Zuchthaus und 1200 Mark Geldstrafe geurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Lubelski Revision eingelegt, und das Reichsgericht hat am 15. Mai das Urteil zum größten Teil und die Verurteilung zu einer so hohen Strafe insgesamt aufgehoben. Vor dem Eintritt in die Verhandlung beantragte der Erste Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlungen. Die Verteidiger widersprachen dem. Das Gericht beschloß aber nach kurzer Beratung, die Öffentlichkeit wegen Befreiung der Öffentlichkeit auszusprechen. Die Verhandlungen werden fünf Tage in Anspruch nehmen.

Sittenstand in Frankreich. Schwere sittlichen Verfehlungen einer ganzen Reihe angesehener Persönlichkeiten ist man in der französischen Stadt Nîmes auf die Spur gekommen. Die Polizei hat bereits fünf Verhaftungen vorgenommen. Die bei den Verhaftungen vorgenommenen Hausdurchsuchung hat so schwer belastendes Material zutage gefördert, daß ihre Schuld außer Frage steht. Ueber hunderte Minderjährige, sowohl Mädchen wie Knaben, sollen den Wüstlingen zum Opfer gefallen sein. Die Angelegenheit hat in Nîmes begrifflicher Weise das größte Aufsehen hervorgerufen; die Polizei bewahrt jedoch vorläufig darüber noch Stillschweigen.

Die bestrafte Satire. Eine Privaklage des Abgeordneten Oberlehrer Dr. Werner-Biesen gegen den Redakteur des Illf, Fritz Engel, beschuldigte das Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Dr. Werner hat in Reichstags Angriffen auf Illf und Tageblatt gerichtet und darin behauptet, daß beide Blätter christenfeindliche Tendenzen vertreten und das vaterländische Empfinden in den Staub setzen. Der Illf brachte darauf ein auf Dr. Werner bezügliches Spottgedicht und ein ihn verpöndendes Bild mit Unterschrift. Dr. Werner ließ darauf wegen dieser Abwehr seiner unter dem Schutz der Immunität erhobenen Behauptungen zum Richter und strengte Verleumdungsklage an. Nach längerer Verhandlung erklärte das Schöffengericht den Angeklagten der Verleumdung schuldig und verurteilte ihn zu 500 Mark Geldstrafe event. 100 Tagen Gefängnis. Das Gericht berücksichtigte, daß der Angeklagte an sich berechtigt gewesen sei, die Angriffe der Gegenseite abzumehren, daß auch die Satire nicht unterbunden werden solle, daß aber der Angeklagte den zulässigen Rahmen überschritten und nicht bloß die Absicht gehabt habe, seinen Gegner politisch zu bekämpfen, sondern ihn auch persönlich eins auszuweisen und an der Ehre zu verlegen.

Autoopafen in Marseille. Vor einem Wirtshause in der Nähe des Glatte-Bahnhofs in Marseille hielt vorvergangene Nacht plötzlich ein Automobil, dem fünf Personen entstiegen, die mit geladenem Revolver in das Wirtshaus einbrachen. Der Wirt entfloh und kehrte nach wenigen Minuten mit mehreren Polizisten zurück. Zwischen diesen und den Banditen entspann sich ein Feuergefecht, bei dem mehr als 60 Schuß abgegeben wurden. Ein Bandit blieb schwer verletzt auf dem Kampfplatz. Die anderen

sprangen in das Automobil und entkamen. Aber die Polizisten benachrichtigten sofort das entgegengesetzt liegende Polizeikommissariat und so kam es, daß die Banditen sich bald von mehreren Schutzmannern zu Fuß und zu Fuß umringt sahen, die trotz des wahnwitzigen Tempos des Automobils weder drauf los gingen. Nach einem weiteren Revolverkampf gelang es dem auch, alle vier weiteren Banditen und den Chauffeur des Autos zu verhaften.

Keine Tageschronik. Der Hochverratsprozeß gegen den Zeichner Hans aus Kolmar kommt am 9. Juli vor dem vereinigten zweiten und dritten Senat des Reichsgerichts in Leipzig zur Verhandlung. — In Utenburg bei Dresden verübte ein zwölfjähriges Mädchen wegen Diebstahls von Rabattmarken Selbstmord. Sie hatte einige Marken entwendet und wurde darauf von einem Genossen einem eingehenden Verhör unterzogen. Auch ein Schulfreund wurde ihm angebroht. Das Kind hungerte aus Mangel vor der ihm drohenden Strafe in den Ortsteil und ertrank. — Nach einer Depesche aus Nîmes (Vorderland) sind bei einer Explosion schlagender Wetter drei Arbeiter getötet und einer schwer verletzt worden. — In Aiglequiere im Jura-Departement wurden fünf Landwirte, die sich während eines Gewitters in ein Gebäude geflüchtet hatten, vom Blize getroffen. Einer wurde getötet, die vier anderen wurden schwer verletzt.

Versammlungs-Kalender.

Table with 2 columns: Event name and Date/Time. Includes Braze, Freie Turnerschaft, Bauarbeiter-Verband, Die Zentral-Bibliothek in Hof, and Zentral-Bibliothek in Oldenburg.

Schiffahrts-Nachrichten.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd. Vom 27. Juni. Postd. Borkum, von Ostafien, heute Manila an. Postd. Greifswald, nach Australien, gestern Gibraltar passiert. Postd. Kopenhagen, nach Australien, gestern Antwerpen an. Postd. Bremerhaven, von New York, gestern ab Gibraltar. Postd. Seydlitz, nach Australien, gestern ab Wien.

Schwaffer.

Dienstag, 30. Juni: vormittags 5.40, nachmittags 5.50

Oldenburg. Partei-An-, Ab- und Umwählungen, Ausstellung von Mitgliedsbüchern, Bestellungen auf die Parteipresse werden Sonntag von 11-12 Uhr vormittags und Donnerstags von 7-8 Uhr abends in Besprechung des Gewerkschaftsrates erledigt.

In Freien Stunden

Romane zu vermitteln. Die Wochenhefte können pro Halbjahr in einem Bande vereinigt werden — Einbanddecken liefert auf Wunsch der Verlag —, und so wird den Abonnenten die Möglichkeit geboten, sich allmählich für billiges Geld eine Unterhaltungsbibliothek anzulegen, in der die besten Romane der Weltliteratur vertreten sind. Der Hauptroman wird stets von Künstlerhand illustriert. Jedes Heft bringt die Fortsetzungen von mindestens zwei Romanen und bietet daneben kürzere Erzählungen und belehrenden Unterhaltungsstoff aus den verschiedenartigsten Wissensgebieten. Vielen Aufsätzen erläutere Abschlüssen beigegeben. Kleinere Notizen der mannigfaltigsten Art schließen sich an, und fürs Laufen sorgt ständig „Scherz und Satire.“ Zum letzten Heft eines jeden halben Jahres wird gratis ein künstlerisches Bild (Wandgemälde) geliefert. „In Freien Stunden“ erscheint wöchentlich in einem Heft von 24 Seiten und kostet 10 Pfennig. Wir bitten die Parteigenossen und Genosseninnen, für die Verbreitung der „Freien Stunden“ und damit für die Eindämmung der Schundliteratur zu wirken!

Mit dem 1. Juli (Heft 27) beginnt als Hauptroman zu erscheinen:

Roman von Wilibald Alexis Die Hofen des Herrn von Bredow illustriert von Max Engert



Wilibald Alexis, der „mächtige Scott“, schildert in diesem höchst amüsanten Roman den brandenburgischen Junker aus jener Zeit, da man dem Kurfürsten Joachim I. das bekannte Wort an die Tür schrieb: „Jochzinken! Jochzinken, hätte du! Kriegen wir du, so hangen wir du!“ — In harter Gestaltungsarbeit zeichnet der Autor hier eine ganze Reihe jener Kräfte der heutigen Welt, die es als höchste Bezeichnung ihrer „Rechte“ empfinden, daß ihnen das Strafrechtshandwerk gelöst wurde. Höchst amüsant führt er uns vor, wie ihre Unschicklichkeit und Willkür sich erst zeigen mit dem Hof besessenen konnten, wie manchen das Parquet im Kurfürstenschloß noch zu glatt war, um sicher darauf stehen zu können. In einer der Hauptfiguren des Romans, dem Ritter Lindenberg, gibt er ein treffliches Beispiel für die Macht der alten Raubritter, die selbst diesen gewandten Hofmann unerbittlich wieder überwältigen und ihm den Hals stellen. Trotzdem die geschichtlichen Ereignisse Jahrhunderte hinter uns liegen, kommen uns die Tunterszenen merkwürdig bekannt vor. Derselbe Art ist noch heute im Preussischen Abgeordnetenhaus und wehrt sich wie damals gegen gleiches Recht, gegen Wissen, Aufklärung und Fortschritt. Nur daß sie heute mit ihren Fürsten einiger sind als damals, da die Junker zunächst vergeblich forderten, der Kurfürst solle sich nur auf sie stützen — mit der selbstverständlichen Voraussetzung, daß er sie nach Belieben und Willkür schalten und walten lasse. — Hat der Roman so seine ernste historische Bedeutung, so ist er doch, wie schon der Titel andeutet, größtenteils auf einen sehr humoristischen Ton gestimmt. Die schicksalshängigeren Hofen des es- und trinkfrohen Herrn von Bredow, die sich von Generation zu Generation als stilles Erbe vererben, spielen eine höchst bedeutungsvolle Rolle in dem Geschehen und sehen die Lachmaske des Lesers oft in heftige Bewegung. Der Verfasser verfügt über eine scharfe satirische Ader, und da kommen neben den Junkern und dem schlappen Bürgertum die Pfaffen aller Sorten ganz besonders scharf weg. Alles in allem: die Abonnenten der „Freien Stunden“ werden diesen Roman mit Genuß lesen, und wer ihn schon kennt, hat hier Gelegenheit, sich auf billige Weise eine illustrierte Ausgabe anzulegen.

Neben dem Hauptroman beginnt in Heft 27: Der Brautmarsch. Novelle von Hjalmar Hjorth. Dies ist eine feine, stimmungsvolle Geschichte von der Liebe, Freundschaft und Leid, in der immer wieder ein Brautmarsch anflutet den Die Gaugen, ein armer Häusler und Spielmann, erdacht und oft gespielt hat. Die Novelle selbst ist fast wie ein Lied — ein heiter-trauriges Lied von der großen Naturkraft, die sich allen inneren und äußeren Hemmungen zum Trotz mit elementarer Gewalt durchsetzt.

Jede Woche erscheint ein 24 Seiten starkes Heft, reich illustriert, zum Preise von 10 Pf.

Alle Abonnenten erhalten am Schluss des Jahres ein hübsches Kunstblatt vollständig kostenlos

Der unten angelegte Besselschein möge recht eifrig zur Aufgabe von Bestellungen benutzt werden...

Der Unterzeichnete bestellt bei G. Buddenberg, Rastlingen, Peterstraße 30:

„In Freien Stunden“ nebst einer Gratis-Kunstbeilage zum Preise von 10 Pf. wöchentlich frei ins Haus

Name: ... Ort u. Wohnung: ...

Dieser Besselschein kann auch dem Bestellungen entgegen genommen werden